

Annoncen.
Annahme-Bureau.
 In Posen außer in der
 Expedition dieser Zeitung
 (Wilhelmstr. 17)
 bei C. F. Miel & Co.
 Breitestraße 14,
 in Gnesen bei Th. Spindler,
 in Grätz bei F. Streifand,
 in L. eferik bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen.
Annahme-Bureau.
 In Berlin, Breslau,
 Dresden, Frankfurt a. M.,
 Hamburg, Leipzig, München,
 Stettin, Stuttgart, Wien:
 bei C. F. Miel & Co.,
 Haasenstein & Vogler,
 Rudolph Mosse.
 In Berlin, Dresden, Götting
 beim „Invalidendank“.

Nr. 538.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
 scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
 Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
 schen Reiches an.

Mittwoch, 4. August.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßte Zeitspille ober deren
 Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
 Expedition zu senden und werden für die am fol-
 genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Der vierte August in Frankreich.

Wenn Frankreich jüngst seine neue Fahnenweihe am 14. Juli, dem 91. Gedenktage der Erstürmung der Bastille, vorgenommen, so war der Tag infolgedessen nicht unschicklich gewählt, als gerade den großen Massen dadurch ein äußeres Erkennungszeichen in Erinnerung gebracht wurde, daß damals eine Welt voll Unförm und Unterdrückung und Vergewaltigung zu Grabe getragen worden ist. Ueber dem Rheine liebt man den äußeren, verständnisleichten, effektvolleren Erfolg, wir Diesseitigen be-
 trachten uns mehr mit dem innern Werthe der Dinge und den in ihnen wohnenden Gedanken, uns steht der 14. Juli 1789 weit hinter dem 4. August zurück, da wir in diesem den Geburtstag der unser ganzes Jahrhundert beherrschenden Ideen von 1789 erblicken, derjenigen Ideen also, denen nichts von ihrem Werthe dadurch benommen ist, daß sie erst durch eine Welt voll Blut und Mord gefestigt werden konnten, wie sehr man auch vor dem Unerhörten, was geschah, zurückschauern mag.

Bergegenwärtigen wir uns in kurzen Zügen den Gang der Ereignisse!

Der durch Ludwig XIV. vollständig ausgebildete Despotismus verlor durch die Unglücksfälle, welche den alternenden Könige trafen, mehr noch durch die unwürdige Persönlichkeit seines Nachfolgers, des fünfzehnten Ludwig, jeden Halt und Glauben. Die Schuldenlast des Reiches war so gestiegen, daß die Ausgaben die Einnahmen um ein Bedeutendes überstiegen, und die übermäßige Erhöhung der Steuern erschien um so drückender, als der Ertrag derselben zum großen Theil durch die grenzenlose Verschwendung vergeudet wurde. Der dritte Stand, Bürger und Bauern, hatte keine Rechte und war zumeist der schrecklichsten Willkür der abligen und geistlichen Grundherren preisgegeben, von denen die ersten am königlichen Hofe zu Lateindiensten herabgemindert waren, während die letzteren in der gemeinsten Genußsucht ihre Würde preisgaben. Der jüngere Adel sank zur Soldateska herab und die niedere Geistlichkeit verfiel in bodenloser geistlicher und materieller Armut. Ludwig der XVI. war sittenrein und für gewöhnliche Verhältnisse klug und verständig: über die Noth der Zeit konnte weder er selbst noch seine wohlmeinenden Minister Turgot und Malesherbes, noch auch der ein weiteres Gewissen bestehende Calonne Herr werden, und als letzterer im Orange der Umstände zur Verurteilung von Notabeln sich gezwungen sah — Febr. 1787 — konnten fernerhin der mit Mißtrauen empfangene v. Brienne, Erzbischof von Toulouse, ebenso wenig als der volksbeliebte und mehrmalige Minister Necker die Hilfe der Reichsstände, welche seit 1614 nicht getagt hatten, länger mehr entbehren. So kam der 5. Mai, an dem die Reichsstände zusammentraten, so der 17. Juni, an dem sie sich auf den Vorschlag von Sieyès zur konstituierenden National-Versammlung erklärten, so der 20. Juni, an dem mit der bekannten Erklärung Mirabeau's die Revolution perfekt wurde. Die weiteren Schritte derselben, die Erstürmung der Bastille am 14. Juli, die Aufpflanzung der dreifarbenen Kokarde, die Einrichtung der Nationalgarde unter Lafayette und endlich ihre Folge, die Emigration nach Koblenz folgten selbstverständlich Schlag auf Schlag, aber die Nacht des 4. August gab der Welt eines der erhabendsten Schauspiele, das sie jemals gesehen. In ihr hob die National-Versammlung in einer über alles Maß großherzigen Regung, in einem unwiderstehlichen Gefühlsdrange alle Vorrechte des Adels und den Zehnten der Geistlichkeit auf und führte Gleichheit der Abgaben und allgemeine Berechtigung zu allen Staatsämtern ein.

Das war die Macht eines Tages, der den mittelalterlichen Feudalismus begrub, eines Tages, der ein Jahrhundert anhub, das unter Sturmeswehen, unter Hagelschauern, unter Donner und Bliz ganz Europa umgeformt hat. Solchen Ereignissen stehen einzelne Menschen, stehen Völker und Staaten stumm und bedeutungslos gegenüber, in ihnen kann man nur den Geistesritt einer höheren Gewalt vernehmen.

Nicht böse Lust an revolutionären Eruptionen, nicht grimmer Bora über verschwundene Macht und Herrlichkeit, nicht eitle Freude an liberalen Errungenschaften, nicht neidische Mißgunst über die zunehmende Macht minderer Gewalten darf die Weihe der Erinnerung an einen Tag beeinträchtigen, der Tausenden zum Fluche, aber Millionen zum Segen geworden ist. Solche Tage, wirkliche Marksteine der Menschengeschichte, mißt man nicht mit dem menschlichen Maßstabe von Recht und Unrecht, solche Tage feiert man durch Einkehr in sich selbst und durch gewissenhafte Prüfung der Wege, die den gegenwärtigen Augenblick heraufgeführt haben, und der Forderungen, die er an uns und an alle Welt stellt. Diese Forderungen aber beruhen in der Fürsorge, daß nicht ein neuer 4. August der Welt erscheine, daß nicht wieder Unrecht auf Unrecht gehäuft werden möge, um auf einmal wieder weggeschwemmt zu werden, daß nicht nochmals Vernunft Unförm — und Wohlthat Plage werde,

sondern jene Erbweisheit alle Staatsmänner und Gesetzgeber erfüllen, welche Abgestorbenes abgestorben sein läßt und das Recht der Lebenden im Auge behält.

Denn solche Tage, solche Marksteine der Geschichte sind wahrhaft international nach Bedeutung und Wirkung. Wenn neuerdings die Franzosen mit deutscher Nachhilfe das Regiment des 3. Napoleon abgewiesen, so haben sie für sich dasjenige erreicht, was ihnen frommen mag. Der neue, sogenannte erleuchtete und demokratische Despotismus der Napoleoniden, der sich statt der Ideen von 1789 als die vorzugsweise napoleonische Idee in Frankreich eingeschmuggelt hatte, konnte kaum internationale Zugkraft haben und wenn er am Tage von Sedan zusammenbrach, so haben wir alle Ursache, dieses Tages von Sedan als eines Ehren- und Freudentages zu gedenken, der uns und einen großen Theil der zivilisierten Welt von einer immerhin drohenden Gefahr befreite und unserer Kraft und Waffenehre ein überaus glorreiches Zeugnis ausgestellt hat. In solcher Weise gedenken wir nicht des Tages vom 4. August 1789, er ist nur für uns nicht ein vorzugsweiser französischer Tag, er ist auch für uns der Geburtstag der bürgerlichen Freiheit, an dem das Regiment von Pfaffen und Junkern zusammenbrach, er ist für uns ein Erinnerungstag an die Ideen von 1789, die nicht minder echt christliche sind, weil sie mit den einfachen Apostelgedanken der christlichen Gleichheit und der christlichen Brüderlichkeit einen gleichen Inhalt haben und nur als die Wiedererweckung derselben erscheinen, die bis dahin durch und in der verweltlichten christlichen Kirche keine Heimstätte gefunden hatten, wie oft auch religiöse und weltliche Begeisterung daran gemahnt hatte.

Wir gedenken endlich der Ideen von 1789 als derjenigen, welche der neuere Liberalismus zu verwirklichen hat, trotz des Anathems, mit welchem der Syllabus sie belegt und trotz des Zornes aller sogenannten Konservativen, welche das oben bezeichnete Regiment als das einzige zu Recht bestehende auch dann noch anerkennen, wenn es seine Lebensunfähigkeit aufs Deutlichste an den Tag gelegt hat. Es sind doch sonderbare Thoren, die noch Anhänger eines kranken Absolutismus sein können, mag derselbe nun ein weltliches oder ein geistliches Gewand tragen.

Haben wir mit diesen leichten Erinnerungen einen Fehler begangen, so fällt derselbe der Kreuzzeitung zu, die vor einiger Zeit in bekannter und geschickter Weise den Liberalismus ob seiner Vertretung der Ideen von 1789 zu höhnen, als republikanisch zu verläumdern und in Mißkredit zu bringen einen neuen Anlauf genommen hat.

Die Ausführung des neuen Militärgesetzes.

Berlin, 2. August. Die verschiedenen Neuerungen, welche das neue Militärgesetz mit sich bringt, erlangen zu ganz verschiedener Zeit politische Bedeutung. Zunächst im Herbst treten die Bestimmungen über die Annahme Freiwilliger und die Entlassungen zur Reserve und Landwehr in Kraft. Es können also dann auch solche dreijährig Freiwillige, welche bereits das 20. Lebensjahr überschritten haben, bei den Truppentheilen sich melden. Die freiwillige Meldung, welche die Aushebung nicht abwartet, gewährt den Vorzug der Wahl des Truppentheils. Da die hierbei stattfindende Rücksichtnahme auf persönliche Wünsche und Liebhabereien erfahrungsmäßig die militärische Ausbildung erleichtert, so hat man den Zeitraum, innerhalb dessen solche Meldung noch gestattet ist, im neuen Gesetz über das 20. Jahr hinaus erweitert. Im Gegentheil hierzu ist der Spielraum in der Wahl des Truppentheils für die Einjährig-Freiwilligen durch das neue Gesetz verengt worden. Die Feldartillerie und der Train nehmen an Orten, wo außerdem Truppen zu Fuß garnisoniren, fortan nur insoweit noch Einjährig-Freiwillige an, als die Zahl von 4 Einjährig-Freiwilligen bei jeder Batterie und Kompagnie nicht überschritten wird. Die Militärverwaltung wollte dieselbe Beschränkung auch für die Kavallerie einführen. Aber sowohl konservative wie ultramontane Mitglieder in der Kommission erhoben hiergegen Widerspruch. Das militärische Interesse leidet gegenwärtig darunter, daß im Reserve- und Landwehrverhältnis zu viel Kavallerie-Offiziere und zu wenig Infanterie-Offiziere vorhanden sind. Die Kavallerie bedarf bekanntlich im Mobilisationsfall im Verhältnis zur Infanterie nur eine sehr geringe Verstärkung. Die Beschränkung bei der Feldartillerie wurde von der Militärverwaltung verlangt, weil die Batterien nicht Reiter Pferde genug zur Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen besitzen. Vergänglich bot man von fortschrittlicher Seite im Interesse einer artilleristischen Ausbildung namentlich der jungen Techniker eine Verstärkung des Pferdebestands an. Auch wurde als Einföhrung der bereits bei der Kavallerie bestehenden Verpflichtung für die Einjährig-Freiwilligen, sich das Pferd selbst zu stellen, der Prüfung anheimgegeben. Die Techniker, so erwiderte man, könnten sich auch fernerhin in unbeschränkter Zahl der Fuß- (Feld-) Artillerie zuwenden. Der Traindienst hat selbstverständlich eine besondere Anziehungskraft für Einjährig-Freiwillige. Einmal werden sich wohlhabende Bauernsöhne oder andere Pferdeliebhaber, denen der Kavalleriedienst zu kostspielig ist, diesem Truppentheile zu. Fortan wird aber die Zahl dieser Einjährig-Freiwilligen auf ein Minimum beschränkt sein; für den Mobilisationsfall wird der Train seine Offiziere aus den Reserveoffizieren der Kavallerie entnehmen. Aufsehen wird es bei den diesjährigen Kontrollversammlungen im Herbst machen, daß die 1868 Eingetretenen trotz des Ablaufs der

12 Jahre nicht zum Landsturm und die 1873 Eingetretenen trotz des Ablaufs der 7 Jahre nicht zur Landwehr übergeführt werden. Die Militärverwaltung will die alten Jahrgänge nicht entlassen, bevor der neue Rekrutenjahrgang die erste militärische Ausbildung erlangt hat, damit eine in der Ausbildungsperiode etwa eintretende Mobilmachung die Armee nicht um einen felddienstfähigen Jahrgang schwächer findet. Deshalb finden nach dem neuen Gesetz die Entlassungen zur Landwehr und zum Landsturm für diejenigen, welche 1873 bzw. 1868 nach dem 30. September eingestellt wurden, erst in der Frühjahrskontrollversammlung 1881 statt. Dies bedeutet thatsächlich eine Verlängerung der Dienstzeit um ein halbes Jahr, also eine 7½ bzw. 12½jährige Dienstzeit. Uebungen finden in dem letzten Halbjahre nicht mehr statt. Die jährliche Landwehr-Kontrollversammlung soll künftig im Frühjahr, statt wie bisher im Herbst, stattfinden. Bekanntlich besteht in den alten preussischen Provinzen als Uebergangsverhältnis noch eine 14jährige Dienstzeit, so daß zur Zeit auch noch die 1866 und 1867 Eingestellten zur Landwehr gehören. In Folge eines fortschrittlichen Antrages findet die neue Bestimmung auf diese beiden Jahrgänge nicht Anwendung. Es müssen also die Landwehrmänner von 1866 in diesem Jahre und die Landwehrmänner von 1867 spätestens im Herbst 1881 zum Landsturm entlassen werden. Nach der Absicht der Militärverwaltung wird 1882 die besondere längere Dienstzeit für Altpreußen überhaupt aufhören, da alsdann Bayern und Württemberg (seit 1870) zwölf Jahrgänge von Mannschaften in der normalen (in Norddeutschland und Baden bereits seit 1867 vorhandenen) Stärke ausgebildet haben werden. Die neuen Bestimmungen über Ersatzreserven finden erst 1881 Anwendung. Für das bis zum 1. April 1881 reichende Etatsjahr sind im Haushaltsetat zu solchen Uebungen Mittel überhaupt nicht ausgesetzt. Wer nicht unmittelbar bei seiner Ueberweisung zur Ersatzreserve 1. Klasse die Bestimmung zum Uebungsdienst erhalten hat — bisher ist unseres Wissens auch nach Erlass des neuen Gesetzes eine solche Weisung nirgend erfolgt — bleibt, wie bisher, dauernd von den Uebungen herangezogen werden. Für neue Bataillone und Batterien ist in dem noch bis zum 1. April 1881 laufenden Etatsjahr ebensoviele etwas ausgeworfen, wie für neue Stellen. Alle Formirungen und Beförderungen, welche das neue Militärgesetz bedingt, können daher erst im nächsten Etatsjahr 1881/82 vorgenommen werden. Auch tritt vor dem 1. April 1881 eine Verstärkung des Heeres nicht ein. Dagegen ist es zulässig, die Rekrutenaushebung schon in diesem Jahre zu verstärken, um bei der späteren Formirung neuer Truppentheile eine größere Zahl ausgebildeter Mannschaften an diese abgeben zu können. Die Verstärkung der Aushebung in diesem Jahre darf aber nicht die etwaumfängliche Gesamtstärke des Heeres erhöhen. Es müssen also entweder um so viel mehr zweijährige Mannschaften in diesem Herbst entlassen werden oder es muß der Ausgleich durch eine größere Bilanz zwischen Reserveentlassung und Rekruteneinstellung, also insbesondere durch eine spätere Einstellung des gesamten Rekrutenkontingents (bisher fand die Einstellung in den ersten Tagen des November statt) gefunden werden. Die genauen Bestimmungen über Stärke und Termin der Rekruteneinstellung sind ausnahmsweise noch in diesem Jahre nicht veröffentlicht worden. Man sagt, jedes Infanterie-Regiment der Linie solle 48 Rekruten mehr als bisher (also 618 statt bisher 570) und jedes Feld-Artillerie-Regiment 30 bis 50 Rekruten mehr (ca. ein Sechstel mehr als bisher) einstellen. Dies würde eine Erhöhung des gesamten Rekrutenkontingents um etwa 8400 Mann ergeben. Es würde damit die nach dem neuen Militärgesetz erforderliche normale Verstärkung des Jahreskontingents von 131,000 auf 140,000 Mann allerdings schon 1880 eintreten.

Deutschland.

+ Berlin, 2. August. [Die Finanzminister-Konferenz. Entschädigung für den Ausfall von Stolgebühren.] Die Gerüchte über den eigentlichen Zweck der Finanzminister-Konferenz finden kein Ende. Jedermann versichert zwar, daß man etwas Zuverlässiges schlechterdings nicht wissen könne; nichtsdestoweniger macht Jedermann den Versuch, sich ein Bild desjenigen zu entwerfen, was in Koburg vorgegangen. Uns will bedünken, als ob die professionellen Erforscher aller Regierungsgeheimnisse diesmal gar zu viel Spitzfindigkeit aufwendeten. Wenn die Koburger Konferenz, worin man wohl allgemein übereinstimmt, gewissermaßen als Fortsetzung der Heidelberger Zusammenkunft von 1878 angesehen werden muß, so scheint uns doch das Nachfolgende, nach dem Charakter und den Aufgaben dieser auf den Charakter und die Aufgaben jener zu schließen. Ueber die Heidelberger Zusammenkunft nun haben wir ein authentisches Zeugnis, nämlich eine am 3. Mai 1879 im Reichstage gemachte Aeußerung des damaligen Finanzministers Sobrecht, nach welcher die Minister sich dort mit der Berechnung des durch neue Reichssteuern zu deckenden Bedürfnisses der Einzelstaaten beschäftigt haben. Man wird kaum fehlgehen, wenn man den Koburger Verhandlungen die gleiche Aufgabe gestellt sein läßt. Nur so wird überhaupt erklärlich, daß zu dem außergewöhnlichen Apparat einer solchen Konferenz gegriffen wurde. Die Beratung von einzelnen Reichsteuerprojekten ist Sache des Bundesraths, und es ist schlechterdings kein Grund abzusehen, warum zu diesem Zwecke andere Wege eingeschlagen werden sollten, als dort offenstehen. Selbstverständlich schließt das die Möglichkeit nicht aus, daß die Herren in Koburg auch über solche Projekte ihre Meinungen ausgetauscht haben; die Gerüchte aber, welche darin den eigentlichen Zweck der Konferenz finden wollten, sind ohne Zweifel ganz unzutreffend. Noch sinnloser scheint uns die Meldung, daß man in Koburg mit neuen Schutzollplänen zu thun gehabt habe. Trüge sich

Fürst Bismarck wirklich mit solchen Gedanken, so würde er die Ausarbeitung derselben sicherlich nicht in erster Linie den einzelstaatlichen Finanzministern anvertraut haben, ganz abgesehen davon, daß auch hier nichts zwänge, den gewöhnlichen Weg der Berathung im Bundesrathe zu verlassen. Dagegen reicht dieser Weg allerdings nicht aus, wenn es gilt, die Bedürfnisse der partikularen Budgets festzustellen. Die Prüfung des Haushalts der Einzelstaaten liegt außerhalb der Aufgaben des Bundesraths; naturgemäß bietet sich hier das Mittel einer besonderen Konferenz der einzelstaatlichen Finanzminister. Nur so kann die Gesamtsumme gefunden werden, welche zur Deckung der einzelstaatlichen Bedürfnisse durch neue Reichssteuern aufgebracht werden soll. Ueber die Art und Weise der Aufbringung zu befinden, ist dann ausschließlich Sache der Reichsgesetzgebung. — Damit dünkt uns der wahrscheinliche Zweck der Koburger Konferenz ziemlich genau umschrieben. Freilich wird auch so das über derselben liegende Dunkel keineswegs aufgehellt. Man fragt sich: wenn vor zwei Jahren in Heidelberg das Bedürfnis der Einzelstaaten festgelegt worden ist, was braucht es darüber jetzt neuer Berathung? Möglicherweise, daß in Koburg die Ansichten darüber ausgetauscht werden sollten, wie viel durch die vorjährigen Zoll- und Steuererleichterungen von jenem Bedürfnis gedeckt, wie viel noch zu decken übrig geblieben sei. Möglicherweise auch, daß eine ganz neue Berechnung auf erweiterten Grundlagen vorgenommen ist. Erinnert man sich doch, wie himmelweit die Steuerreformideen des Fürsten Bismarck über diejenigen des Finanzministers Hobeck hinausgingen! Das Wahrscheinliche aber ist vielleicht, daß man in Koburg endlich an die Aufstellung eines bestimmten Bedürfnisnachweises einerseits, einer genauen und bindenden Bezeichnung der beabsichtigten Ermäßigung bestehender Steuern andererseits, kurz, an die Ausarbeitung jenes bisher vermischten vollständigen und durchsichtigen Steuerreformprogramms herantreten ist, ohne welches neue Steuerforderungen im Reichstage nun einmal keine Aussicht mehr haben. Eine bestimmte politische Stellungnahme zu der Konferenz wird natürlich erst möglich sein, wenn das Ergebnis ihrer Arbeiten vorliegt. Die Meinung läßt sich jedoch nicht unterdrücken, daß die Regierungen zweckmäßiger erst die vollen Folgen der vorjährigen „Steuerreform“ abwarten würden, bevor sie mit neuen Forderungen an die Volksvertretung träten. — Im Kultusministerium ist der in der letzten Session schon angekündigte Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung für den Ausfall an Stollgebühren, in der Ausarbeitung begriffen. Ob derselbe jedoch dem Landtage schon in der nächsten Session zugehen wird, dürfte, wie es heißt, zunächst von der Erklärung des Finanzministers über diese Neuauflage abhängen.

Berlin, 1. August. [Zur Zukunft der liberalen Parteien.] Von fortschrittlicher Seite (eingesandt.) Unter den zahlreichen Betrachtungen nationaler liberaler Blätter, wie die allseitig gewünschte „große liberale Partei“ herzustellen sei, kann der neuliche Leitartikel der „National-Zeitung“ (29. Juli) auf Beachtung Anspruch erheben, weil er — wenn auch in allgemeiner Form — gewisse positive Vorschläge enthält: Aus dem Volke selbst soll eine große liberale Parlamentspartei

entstehen, das Volk soll bei den Wahlen liberale Parlamentsmehrheiten schaffen, weil nur dann liberale Ministerien kommen können und liberale Ministerien nothwendig sind. Das Volk soll dabei kein Programm verlangen — das Programm muß erst folgen, wenn die große liberale Parlamentsmehrheit da ist. — Nun, wenn eine große liberale Parlamentsmehrheit vorhanden ist und sich durch keine Auflösungen in eine Minderheit verwandeln läßt, dann ist allerdings ein Programm gleichgiltig; allein daß jene Mehrheit ohne Programm = Erörterungen entstehen und einzig und geschlossen auftreten könne, um zur Macht zu gelangen, und die Macht zu behalten, — das dürfte nach den Erfahrungen, die wir seit 1867 im norddeutschen und deutschen Reichstage und vorher in Preußen gemacht haben, vor Allen aber nach den Erlebnissen der jüngsten Vergangenheit, nach der Zerfahrenheit der größten liberalen Fraktion bei den wichtigsten Abstimmungen, kaum denkbar erscheinen. Der Leitartikel der „National-Zeitung“ nimmt auch auf die parlamentarische Geschichte Preußens Bezug, — das Programm der deutschen Fortschrittspartei von 1861 habe nicht erst eine liberale Partei in Preußen hervorgerufen, sondern hätte nur deshalb ausgegeben werden können, mit der Wirkung „die Anhänger zu vermehren und zu sammeln und ihre Gedanken zu schärfen und auf gewisse Ziele zu lenken“, weil schon lange in Deutschland eine liberale Partei herangewachsen sei und bestanden habe. Eine solche Darstellung entspricht denn doch recht wenig den tatsächlichen Vorgängen. Allerdings bestand auch vor 1861 eine liberale Partei. Sie hatte im preussischen Abgeordnetenhaus sogar eine Mehrheit unter einem liberalen Ministerium. Diese Mehrheit war aus den Urwahlen vom 12. November 1858 hervorgegangen, die unter einem liberalen Ministerium vorgenommen wurden, welches plötzlich eingesetzt war, obgleich die Liberalen, einschließlich ihrer allerschwächsten Schattierungen, in dem letzten Abgeordnetenhaus nur 57 von 352 Mitgliedern zählten. Aus den 57 wurden etwa 217, also eine stattliche Mehrheit. Diese Mehrheit aber hatte sich binnen drei Jahren vollkommen abgewirtschaftet, nicht weil sie keine liberalen Grundsätze hatte, sondern weil sie von den verfassungsmäßigen Rechten keinen Gebrauch zu machen wagte, weil ein sehr großer Theil dieser Mehrheit unter der Führung Georg Vinde's aus staatsmännischen Bedenken in wichtigen Fragen trotz liberaler Ansichten und Neben nicht liberal stimmte. Erst in der letzten Session 1861 hatte sich aus der Fraktion Vinde das kleine „Jungliberalen“ losgelöst, nachdem es vergeblich versucht hatte, die maßgebende Fraktion durch ein Programm zu einer entschiedeneren Haltung zu bringen. Das Programm der deutschen Fortschrittspartei wurde zum Sammelplatz einer großen Partei, obgleich seine Forderungen, — wie es in dem Rechenschaftsbericht der Fraktion Vinde heißt, — im Wesentlichen keine anderen waren, als diejenigen, welche die konstitutionelle Partei, seitdem sie im Vereinigten Landtage sich zuerst parlamentarisch zusammengefunden hat, unter aller Ungunst der Verhältnisse aufrecht erhalten hat und niemals aufgeben kann, ohne sich selbst untreu zu werden. Nicht der Inhalt des Programms also, sondern der Entschluß eines Theils der liberalen Partei,

dieses Programm als wirkliche Norm für die politische Thätigkeit hinzustellen, seine in der Theorie von allen Liberalen gebilligten Sätze im Parlament praktisch zur Geltung zu bringen, — war das die Parteien Scheidende. Die Fraktion der Fortschrittspartei zählte 1862 im neuen Abgeordnetenhaus nur 109 Mitglieder und hatte auch mit dem im Wesentlichen mit ihr übereinstimmenden linken Zentrum (52 Mitgl.) noch nicht die Mehrheit. Aber das energische Auftreten der neuen Partei befeitigte die Konservativen fast ganz und brachte in dem allliberalen Nest der früheren Mehrheit (Fraktion Grabow mit 95 Mitgl.) die Entschiedenere zur Geltung. Die Mehrheit von 1861, gegen die sich die von ihr sich trennenden Jungliberalen auflehnten, ging bei den nachfolgenden Abgeordnetenhaus-Auflösungen von 1862 und 1863 nach nochmaliger Spaltung fast ganz zu Grunde: 1863 bis 1866 hatte von 352 Abgeordneten die Fortschrittspartei 143, das linke Zentrum 110, die konstitutionelle Fraktion nur 9 Mitglieder. Das Fortschritts-Programm aber von 1861 war auch über 1866 hinaus so wirksam, daß das noch heute nicht aufgehobene Programm in der aus der Fortschrittspartei und dem linken Zentrum des preussischen Abgeordnetenhauses in Verbindung mit gleichgesinnten Liberalen des übrigen Deutschlands hervorgegangenen national-liberalen Partei vom Juni 1867 sich wesentlich ihm anschloß. Um den Rückgang der liberalen Parteien in der Zahl ihrer Mitglieder im Reichstage und preussischen Abgeordnetenhaus aufzuhalten und „die große liberale Parlamentspartei“ herzustellen, dazu ist es vor Allem nöthig, die liberalen Wähler im ganzen Reiche mit der Ueberzeugung zu erfüllen, daß es nicht eher besser werden, nicht eher der Liberalismus zur parlamentarischen Herrschaft in der Volksvertretung und in Ministerien gelangen kann, als bis sie nur solche liberale Abgeordnete wählen, welche die alten liberalen Grundsätze — gleichviel in welchem Programm sie stehen — auch wirklich in ihren Abstimmungen betheiligen. Dazu ist aber eine programmartige Formulierung unerlässlich.

[Vom Kaiser.] Die neuesten Nachrichten aus Gastein bestätigen wiederholt, daß das Befinden des Kaisers vortreflich ist. Das höchst günstige Wetter mit der frischen Alpenluft gestattet dem Kaiser, täglich Promenaden und Ausfahrten unternehmen zu können. Am 9. August wird die Abreise erfolgen, zunächst zu der Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst in Aufsee und alsdann zum Besuch des Kaisers Franz Josef in Jschl. Von dort gedenkt der Kaiser direkt nach Berlin zurückzukehren.

[Die Kölner Domfeier.] Die Mittheilung, daß die Feier zur Vollendung des Kölner Domes in diesem Jahre nicht stattfinden werde, wird jetzt allseitig bekräftigt.

[Der Senat der Berliner Universität.] Vollzogen am 1. d. Abends in einer Gesamtsitzung die Neuwahl des Rektors und der Dekane. Zum Rektor wurde der Geh. Rath August Wilhelm Hofmann, zum Dekan der medizinischen Fakultät Prof. Schröder, der Direktor der geburtsärztlichen Klinik, zum Dekan der juristischen Fakultät Geh. Justizrath Dernburg, zum Dekan der philosophischen Fakultät Prof. Julius Zuphka gewählt. Die Wahl des Dekans der

Bei Charles Darwin.

Gewiß theilen Viele unter den Millionen Bewunderern, welche der große Reformator der Wissenschaften in Deutschland besitzt, mit mir den verzeihlichen Drang, etwas von der Persönlichkeit, der Lebensweise und den Eigentümlichkeiten dieses Mannes zu erfahren. Für uns ist Charles Darwin etwa „der große Unbekannte“. Mit dem rücksichtslosesten Egoismus macht sich die Welt gewöhnlich nur die Geistesprodukte großer Männer oder ihre Thaten zu eigen, und all' das, was ihren Wissensdrang stillt, ohne sich viel um Denjenigen zu kümmern, der sein Leben hierzu geopfert hat. Vergeblich suchen wir in den biographischen Sammelwerken, in Encyclopädien u. Näheres über den Mann selbst. Ich durchsuchte der Reihe nach Brockhaus, Pierer und Meyer, den Dictionnaire des Contemporains und Larousse, ja sogar die Encyclopaedia Britannica und Chambers Lexikon. Da standen der Reihe nach Darwin, Darwinismus, Darwinist — aber während der zweite Artikel überall mehrere Seiten umfaßte — fand ich über den ersten nur einige kurze Daten über sein Geburtsjahr, sowie Reisen und die Titel seiner Werke vor. Raum der Bohnort des großen Mannes ist in einem dieser Bücher angegeben, als ob es in der weiten Welt nicht irgend Jemanden geben würde, den das interessieren könnte!

Es war mir deshalb die größte Freude, als ich vor einigen Tagen von einem Freunde die Einladung erhielt, mich einem Besuche bei Darwin anzuschließen.

Die Lewsham Scientific Association hatte den Gelehrten um die Erlaubniß gebeten, ihn an einem Nachmittage besuchen zu dürfen, und Darwin hatte sich nicht nur sofort zu ihrem Empfange bereit erklärt, sondern auch einen kleinen Vortrag über seine neuesten Forschungen zugesagt. Etwa 40 Herren, zumeist Gelehrte und Professoren, sollten an der Exkursion theilnehmen, und der Sekretär der Gesellschaft hatte schon vorher Darwin die Namensliste der Ersteren, unter denen manche persönliche Freunde des großen Forschers, eingeschickt.

Charles Darwin wohnt schon seit vielen Jahren auf seinem Landsitze in Down, einer kleinen Ortschaft südöstlich von Chislehurst, in der Grafschaft Kent. Sein nächster Nachbar ist Sir John Lubbock, ebenfalls ein berühmter englischer Naturforscher, der in Deutschland hauptsächlich durch seine Forschungen über das Leben der Insekten bekannt geworden. Wir verließen Nachmittags gegen 4 Uhr, in der Down zunächst gelegenen Eisenbahnstation gegen 4 Uhr Zug und bestiegen die bereit stehenden Kaleschen, Drayton, in der Mitte durch grünes, theilweise bewaldetes um auf der schon. Landsstraße nach dem eine halbe Stunde hügeligen Terrain führenden. Zurück, Darwin hatte sich in entfernten Down zu fahr. schöner Plätzchen auswählen der Umgebung Londons kein. Abfahrt, aus der gedrückten können. Es erschien uns allen eine W.

räucherigen Atmosphäre der Viermillionenstadt heraus aufs offene Land zu kommen, und noch dazu in den schönsten und malerischsten Theil desselben. Ob wir das Alles so würdigten, wie wir es gewiß unter gewöhnlichen Umständen gethan hätten? Ich glaube kaum, denn wir waren sämmtlich viel zu sehr auf das Bekanntwerden mit dem größten Naturforscher des Jahrhunderts gespannt, und unsere Gedanken zu viel von ihm absorbiert. So gar der Rutscher, der die Pferde für unsere Ungebild viel zu langsam ausreiten ließ, mußte mit dem, was er über seinen berühmten Ortsnachbar mußte, herhalten, obgleich wir nicht viel aus ihm herausbrachten. — Gewiß, Charles Darwin ist in Nordamerika, in Australien, in Südafrika bekannter, als er es in seinem Heimathsbörschen ist. Die guten Landleute kümmern sich einen Teufel um das, was er thut, so lange er nur wie ein Gutsbesitzer lebt, seine Felder gut bestellt und Sonntags zur Kirche geht. Sie bekommen den alten Mann auch selten zu Gesicht. Sie und da kommen Besuche aus der Stadt bei ihm angefahren und sonst ist es nur der Briefträger, der täglich zweimal die ausgebreitete Korrespondenz ins Haus bringt — die sich an manchen Tagen auf Dugende von Poststücken beläuft. Jede Universität, jeder wissenschaftliche Verein, jede Expedition oder wissenschaftliche Station in den verschiedenen Welttheilen wendet sich in zweifelhaften Fragen an ihn um Aufschluß und Aufklärung, die ebenso willig wie rasch gegeben werden. Gewöhnlich sind es seine Söhne und Töchter, welche diese ausgebreitete Korrespondenz nach den Weisungen des Gelehrten erledigen. Hunderte von Briefen kommen jährlich besonders aus Amerika, mit der Bitte um den Autographen Darwin, und schon daraus kann man die Wichtigkeit des alten deutschen Sprichworts: „Je mehr Ehr, je mehr Beschränkung“, entnehmen.

Nach halbstündiger Fahrt erreichten wir Darwin's Wohnsitz; ein stattliches, von der Straße etwas zurückstehendes Herrenhaus, dessen mit Gartenanlagen besetzter Vorplatz gegen die Straße durch ein Gitter abgesperrt ist. Wilder Wein und Epheu ranken an den alten Mauern bis in das zweite Stockwerk empor. Zwei Diener geleiteten uns durch eine mit Bücherstallagen besetzte Halle nach dem im Erdgeschoß gelegenen Salon, dem „Parlor“, wo sich Charles Darwin und seine Gemahlin bereits mit einigen früher angelangten Kollegen unterhielten. Die Mehrzahl der Besucher waren ihm bereits theils durch ihre Arbeiten, theils durch Korrespondenz mit ihm bekannt, und überdies verschonte seine ausnehmende Lebenswürdigkeit binnen weniger Augenblicke die ehrsüchtige Scheu, die gewiß jeder Besucher beim Betreten des Santuariums dieses großen Mannes empfand. Was uns vor Allen ins Auge sprang und die größte Ueberraschung bereitete, das war sein Äußeres. Darwin ist, man weiß nicht, wie es gekommen sein mag, beim Durchschnitt seiner Häßlichkeit wegen vielleicht

ebenso bekannt, wie aus seinen Werken, ja, es ist kaum mehr im Kontinent von Affen die Rede, ohne daß man nicht einfüßiger Weise Darwin's hierbei Erwähnung thäte und die Abstammung des Menschengeschlechts von der genannten Thiergattung nicht speziell auf den großen Verfechter dieser Theorie anwendete. Augenblicklich boten hierzu einige schlecht ausgeführte Photographien die Veranlassung, denn Darwin selbst, wie er vor uns stand, kann gewiß eher als der Typus eines schönen Greises, als irgend etwas anderes gelten. Eine hohe, schlanke, durch die Last der einundfünfzig Jahre, wie durch die unausgesetzte Arbeit etwas gebückte Gestalt, mit edlem, von einem weißen Vollbart umrahmten Gesicht und einem Paar so ausdrucksvoller strahlender blauer Augen, daß wir uns sofort zu ihm hingezogen fühlten und das große Unrecht einsahen, das man an Charles Darwin gewöhnlich begeht. Die stark hervorspringenden, schneeweißen Brauen sind der markanteste Zug in seinem Gesicht. Das Paar ist größtentheils seinem Alter zum Opfer gefallen. In seinem Aussehen und seinem angenehmen freundlichen Benehmen und seinen Bewegungen ist er ganz englischer Country Gentleman und kaum irgend etwas würde seinen Beruf erkennen lassen. Seine Gemahlin und Tochter unterstützten ihn im Empfang des so zahlreichen Besuches, denn es war das erste Mal, daß Darwin eine wissenschaftliche Gesellschaft in corpore empfing. Die Diener reichten verschiedene Getränke und Biscuits umher, und während der nun folgenden lebhaften Konversation hatte ich Gelegenheit, mich ein wenig umzusehen. Die bis zum Boden reichenden Fenster des Salons führten auf eine mit Schlingpflanzen üppig umwucherte Terrasse, mit Gartenmöbeln aus gebogenem Holz, österreichisches Fabrikat, wie wir aus der eingebrannten Marke entnahmen. Es ist das Lieblingsplätzchen des Gelehrten. Die Aussicht erstreckt sich auf die weitläufigen Gartenanlagen mit hohen schattigen Bäumen, saftigen, üppig grünen Rasenflächen und Bosquets; unmittelbar vor der Terrasse liegen ein paar Blumenbeete, an denen entlang der Weg nach den zwischen Gesträuch versteckten Glashäusern führt. Aus dem Garten drang die köstlichste Luft zu uns herüber und die Nachmittags-sonne sandte ihre hellen Strahlen in das Gemach. Die Einrichtung desselben ist von jener altväterlichen Einfachheit, welche die Mehrzahl der englischen kleineren Landsitze kennzeichnet. Ein offenes Piano in der Ecke, ein paar Bücherschränke, ein kleiner Schreibtisch mit Skragbooks und einem, wahrscheinlich der Tochter gehörigen Briefmarken-Album, das bei der ausgebreiteten Korrespondenz ihres Vaters gewiß häufig genug bereichert wird. Auf den Tischen lagen Photographien, Bücher und Albums, worunter auch das große, ihm von den deutschen Professoren im vorigen Jahre zu seinem siebenzigsten Geburtstage gewidmete Prachtalbum, das auf dem Titelblatt die schön ausgeführte Widmung: „Dem Reformator der Naturwissenschaften“ zeigt. D

theologischen Fakultät wurde ausgesetzt und soll an einem noch später zu bestimmenden Tage stattfinden.

— [Die Opposition, welche man besonders im ehemaligen Kurhessen dem neuen Feld- und Forstpolizeigesetz mit seinen scharfen Bestimmungen machte, hat doch ihre guten Früchte getragen. Die königl. Regierung zu Kassel sieht sich nämlich veranlaßt, folgende Bekanntmachung über die Handhabung des Gesetzes zu erlassen: „Die während der Verathung des Feld- und Forstpolizeigesetzes im Abgeordnetenhaus im hiesigen Bezirke vielfach laut gewordene Beforgniß, daß nach dem Inkrafttreten des Gesetzes das Betreten von Feld und Wald, namentlich des letzteren, zu Zwecken der Erholung und des Vergnügens dem Publikum verwehrt sein werde, entbehrt der Begründung. Der Zweck und die Bedeutung des Gesetzes ist lediglich darauf gerichtet, den Feldern und Forsten einen kräftigen Schutz zu gewähren und der Nichtachtung des Eigenthums daran in wirksamer Weise entgegenzutreten. Eine zwecklose unnöthige Belästigung der Bevölkerung hat zu keiner Zeit in der Absicht der Staatsregierung gelegen. Die königlichen Forstbeamten sind daher angewiesen worden, die Bestimmungen des Gesetzes insbesondere des §. 3, wonach der, welcher ohne Befugniß auf einem fremden Grundstücke sich befindet und der Aufforderung des Berechtigten zur Entfernung keine Folge leistet, mit Strafe bedroht, nicht zur Belästigung des Publikums anzuwenden, sondern von denselben nur da Gebrauch zu machen, wo die Umstände die Annahme eines unerlaubten Zweckes rechtfertigen, oder wo das Betreten des Waldes zum Nachtheil desselben und der darin lebenden Thiere gereicht oder mit Störung der Ruhe und Ordnung verbunden ist. Zum Sammeln von Beeren, Pilzen und Kräutern in den Staatswaldungen ist bisher das Lösen von Erlaubnisscheinen nicht erforderlich gewesen, auch hat sich seither ein Bedürfniß, die Verpflichtung zum Lösen solcher Scheine, sei es gegen Entgelt oder unentgeltlich, im Wege der Polizei-Verordnung einzuführen, nicht herausgestellt. Es soll dies auch in Zukunft nicht geschehen, wenn nicht etwa beim Sammeln von Beeren u. s. w. vorfallende Unordnungen dies im Interesse des Waldes nothwendig machen.“

— [Das Projekt eines internationalen Preß-Kongresses.] Auf einer Versammlung des Exekutiv-Komités der belgischen Presse und der jetzt in Brüssel weilenden ausländischen Journalisten wurde auf Antrag des Herrn Gallenga von der „Times“ beschlossen, nächstes Jahr einen internationalen Preß-Kongress in Brüssel abzuhalten. Das belgische Exekutiv-Komitée ist beauftragt, die Zustimmung der Journale aller Länder einzuholen und die Grundzüge des dem Kongress vorzulegenden Programms festzustellen.

— [Der achte deutsche Arztetag] hat, wie wir der „Eisenacher Zeitung“ entnehmen, bezüglich der Stellung der Ärzte zur Gewerbeordnung beschlossen: 1. Es ist unbedingt festzuhalten an der Freizügigkeit der Ärzte, Freiwilligkeit der ärztlichen Hilfeleistung, freien Vereinbarung des ärztlichen Honorars. 2. Eine Abänderung der gegenwärtig be-

stehenden Einreihung der Ärzte unter die Gewerbeordnung darf nur mit gleichzeitiger Schaffung einer deutschen Ärzteordnung in Frage kommen und eventuell ins Werk gesetzt werden. 3. Die außerordentliche Verbreitung des Geheimmittels Unwesens, durch welches die öffentliche Wohlfahrt empfindlich geschädigt wird, erheischt strenge Anwendung der bestehenden und Erlass neuer Bestimmungen, durch welche die Annoncierung und Anpreisung der Geheimmittel in der Presse u., sowie dem unbeschränkten Verkauf derselben durch die Apotheken gesteuert wird. 4. Im Hinblick auf die seit dem Erlaß der Reichsgewerbeordnung zu Tage getretenen Mißstände ist es im Interesse des öffentlichen Wohles unerlässlich, daß sowohl die Amtsärzte und Ärztevereine auf Verfolgung der Kurpfuscherei dringen, als auch die Behörden allenthalben auf volle und strenge Anwendung der vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen halten, an deren Hand es möglich ist, der Kurpfuscherei entgegenzutreten. 5. Die vielfach konstatierte Zunahme der Kurpfuscherei unter dem sog. niederärztlichen Personal (Chirurgen, Bader, Heilgehilfen und Hebammen), welches vom Staate herangebildet und approbirt ist, macht den Mangel gesetzlicher Bestimmungen sehr fühlbar, welche die Bestrafung der Befugniß-Übertretung des niederärztlichen Personals ermöglichen. 6. Die Ertheilung eines Legitimationscheines zum Betrieb des Heilgewerbes ist durch die Reichsgewerbeordnung in keiner Weise gerechtfertigt, da die Reichsgewerbeordnung auf die Ausübung der Heilkunde nur in den §§ 29, 30, 53, 80, 144 Anwendung findet. 7. Eine deutsche Ärzteordnung soll nur unter Mitwirkung der ärztlichen Standesvertretungen erlassen werden. Der Geschäftsausschuß wird beauftragt, den Entwurf einer Ärzteordnung zu bearbeiten, welcher dem Arztetage zur Verathung vorgelegt werden soll. 8. Verwaltungsbehörden oder Verwaltungsgerichte dürfen nicht die Befugniß erhalten, den Verlust der ärztlichen Approbation auszusprechen. Die Entziehung der ärztlichen Approbation darf, abgesehen von dem in § 53 der Reichsgewerbeordnung vorgesehenen Falle, nur auf dem Wege der Strafgesetzgebung zulässig gemacht werden. Soll dieselbe in Folge schwerer Verletzungen der ärztlichen Berufspflichten eintreten, so ist zuvor ein Gutachten der zuständigen ärztlichen Standesvertretungen einzuholen.

— [Zur Lohnbewegung in Berlin.] Mit dem letzten Sonntag sind auch die Berliner Bildhauer in die Lohnbewegung eingetreten. Zu der von dem provisorischen, aus Meistern und Gehilfen bestehenden Komitee einberufenen Generalversammlung waren von den 1600 Berliner Bildhauern etwa 300 erschienen. Der Vorsitzende bemerkte zunächst, daß es dringend geboten erscheine, die Parteienfrage in die Bewegung nicht mit hineinzuziehen, um eine Zersplitterung der Kräfte zu verhüten; man müsse ausschließlich die Nothstände im Gewerbe und deren Beseitigung zum Gegenstand der Erörterung machen. Der Referent beleuchtete sodann die mannichfachen Uebelstände im Bildhauergewerbe, als deren wesentlichste er das Lehrlingsunwesen, die Zuchtthausarbeit, die unrelle Konkurrenz der Prinzipale und das Fehlen jedweder Organisation bezeichnete. In den Werkstätten würden oft bis zwölf Lehrlinge gehalten, wodurch einmal

eine Ausnutzung der jugendlichen Arbeitskräfte und dann eine Herabdrückung des Lohnes herbeigeführt werde, ganz abgesehen davon, daß die aus solchen Werkstätten hervorgehende Arbeit keine gute sei. Die Zuchtthausarbeit bedrückte alle Kleinmeister, da diese nicht in der Lage seien, mit den größeren Arbeitgebern, welche zum Theil in den Gefangenenanstalten produzieren lassen und nur geringe Löhne zahlen, konkurrieren zu können. Die Nothlage vieler Kleinmeister habe es mit sich gebracht, daß diese aus dem Stand der Meister in den der Gehilfen haben zurücktreten müssen. Durch die unrelle Konkurrenz der Prinzipale unter sich werde nothwendig ein Drücken der Preise und in logischer Konsequenz davon auch ein Rückgang der Löhne veranlaßt. Der so wohl in den Kreisen der Meister wie Gehilfen herrschende Indifferentismus habe die Dinge gehen lassen, wie sie gehen, jetzt sei die Nothlage aber eine so drückende geworden, daß man sich endlich ermannet habe und wenigstens den Versuch machen wolle, eine Besserung der Verhältnisse gemeinsam zu erstreben. Referent schloß mit der Ueberzeugung, daß eine Verständigung auch ohne Strikes mit den Prinzipalen erfolgen werde. In der Debatte wurden die verschiedensten Vorschläge über die beste Art der Hebung des Geschäfts laut. Während es von der einen Seite als erforderlich bezeichnet wurde, mit der direkten Forderung einer 10prozentigen Lohnaufbesserung vom 1. September an die Meister heranzutreten und eventuell die Arbeit niederzulegen, sprach man sich von anderer Seite gegen jede Preßion und jeden Strike mit aller Entschiedenheit aus, hielt vielmehr ein Zusammengehen mit den Meistern für das allein Richtige und Ersprießliche. Auch der Vorschlag, einen allgemeinen Bildhauerverein zu errichten, fand in Rücksicht darauf keine Zustimmung, daß hier bereits drei Bildhauervereine existiren. Nach langer Verathung wurde der Antrag des Referenten akzeptirt, eine ständige Kommission zu bilden, welche in Gemeinschaft mit den Prinzipalen die Frage der Aufbesserung des Geschäfts berathen solle.

— [Neuregelung des Submissionswesens.] Durch die vom 24. Juni d. J. datirten Verfügungen des Ministers der öffentlichen Arbeiten über die Neuregelung des Submissionswesens in Preußen, welche jetzt vollständig im Druck vorliegen, ist eine „Frage“ aus der Welt geschafft worden, die zuerst in der Landtagsession 1876—77 an die Öffentlichkeit getreten ist und durch den Ort ihres Auftretens sofort die heftigste Aufmerksamkeit der Verwaltung hat erregen müssen, allerdings erst, nachdem früher dagewesene Anträge und Wünsche aus sonstigen Kreisen, insbesondere denen der Handelskammern und der Fachpresse, sich als unzureichend erwiesen hatten, die Gelegenheit in Fluß zu bringen. Von dem, was jetzt endlich erreicht worden ist, behauptet man in bautechnischen Fachkreisen, daß es viel sei, obgleich mancher etwas ganz anderes, mancher etwas gewollt hätte, was über dasjenige, was in den neuen Bestimmungen an Unternehmer und Lieferanten seitens der Regierung konzedirt worden sei, mehr oder weniger weit hinausgehe. Zu den Unzufriedenheiten sind zu zählen erstlich diejenigen, welche dem Prinzip der öffentlichen Submission an sich abhold sind, dann diejenigen, welche anstatt der Konkurrenz um den Preis die Konkurrenz um die Qualität hätten sehen mögen.

erste und größte Photographie unter den gewiß Hunderten ist jene Ernst Häckel's. Darwin kam, während wir das Album durchblättern, auf uns zu und bemerkte: „Die Deutschen haben mir mit diesem Ehrengeschenke die größte Freude bereitet, und ich bin sehr stolz darauf. Ich finde überhaupt unter den Deutschen meine aufrichtigsten Anhänger und es freut mich, auch unter Ihnen so viele Deutsche hier begrüßen zu können.“ Unter den Besuchern waren in der That ein Drittel Deutsche, zumeist Mitglieder des londoner deutschen „Athenäums“.

Wir hatten natürlich großes Verlangen, auch das Laboratorium und Studierzimmer des großen Forschers kennen zu lernen, und Dr. Georg Darwin, der gelehrte Sohn des Lekteren, führte mich in dasselbe. Man würde nach den großen und umfassenden Arbeiten des Gelehrten eine Werkstätte im Stile des Dr. Faust zu erwarten berechtigt sein, und ist deshalb nicht wenig überrascht, in ein geräumiges, an den Salon stoßendes freundliches Gemach zu treten, in welchem ein paar Bücherschränke und zwei einfache Arbeitstische das Hauptmeublement bilden. Sogar den Schreibtisch vermisst man hier, denn Charles Darwin schreibt gewöhnlich in einem Lehnstuhl sitzend auf einem über die Knie gelegten mit grünem Tuch überzogenen Tragpult. Auf einem Arbeitstisch stand eine kleine Schüssel mit lebenden, insektenfressenden Pflanzen und einigen großen Exemplaren von kalifornischen Darlingtonien, jener eigenthümlichen Pflanze, welche die Insekten in ihr Inneres einzieht und sozusagen verschlingt. Die Pflanzen waren herausgelegt worden, weil Darwin uns gerade über diese später eine Vorlesung hielt. Auf diesem Tisch, der auf einer Auktion in künftigen Zeiten vielleicht ebenso viel Geld eintragen wird, wie der Schreibtisch Byron's oder Napoleon I., unternahm Darwin die Mehrzahl seiner Arbeiten. Auf dem zweiten, am Fenster stehenden Werkstisch macht der Gelehrte gegenwärtig seine Beobachtungen für sein nächstes Werk „Die Lebensweise und Eigenthümlichkeiten der Erdwürmer“. Die Probewürmer befinden sich in einer zwischen zwei vertikalen Glasplatten eingeschlossenen dünnen Erdschicht, und indem nun Darwin mit dieser letzteren gewisse, durch die zu erreichenden Zwecke bedingte Veränderungen vornimmt, lernt er durch so einfache Mittel all das kennen, was er haben will.

Die Manuskripte werden von ihm stets mit Tinte auf blauem Papier halbbrüchig niedergeschrieben, und zwar mit so großer Schrift, daß sie im Druck vielleicht auf ein Zwölftel zusammenzuschumpfen. Die Bürstenabzüge werden sämmtlich von ihm selbst korrigirt.

Eine vorzügliche Einrichtung, die so manchem anderen Gelehrten anzuempfehlen wäre, besitzt Darwin in einer Reihe von Holzschächern, deren jedes zur Aufnahme aller über einen bestimmten Gegenstand handelnden Manuskripte und Notizen bestimmt ist. So z. B. hatten die erwähnten insektenfressenden Pflanzen, die

Schlingpflanzen, die Orchideen, die Hausthiere u. nebst vielen anderen Sujets ihre eigenen Fächer, die mit jedem Tage durch irgend eine Notiz, einen Zeitungsausschnitt, ein darauf bezügliches Objekt bereichert werden. Darwin hat dann bei der Bearbeitung irgend eines Gegenstandes, wie z. B. jetzt mit den Erdwürmern, die seit Jahren so gesammelten Beobachtungen zu ergänzen und zusammenzufassen, um sein Werk zu vollenden. Von den zwei Duzend Holzschächern, die unbewußter Weise so großen Antheil an der Herstellung von Werken hatten, ist eine beträchtliche Anzahl bereits leer — sie haben ihre Schulbigkeit gethan, das Material ist verarbeitet — und jetzt in Buchform in zwanzigtausend oder noch mehr Exemplaren in aller Welt verbreitet. Noch harren etwa zehn dieser Fächer der Hand des Meisters. Wohl ist er ungeachtet seines hohen Alters noch sehr rüstig und geistesfrisch, aber man kann sich dennoch nicht des Gedankens erwehren, daß so manches projektierte Buch ungeschrieben bleiben dürfte.

Glücklicherweise treten Darwin's Söhne in die Fußstapfen ihres berühmten Vaters. George und Francis Darwin sind ebenso seriöse Gelehrte, und indem sie jetzt schon an den Arbeiten des alten Meisters theilnehmen, eignen sie sich die Fähigkeit an, das wissenschaftliche Testament Charles Darwin's in dem gewöhnlichen Sinne auszuführen.

Unter den in seiner Bibliothek befindlichen Werken ist zum Mindesten ein Drittel deutsch und ein beträchtlicher Theil französisch. Darwin bedauert unendlich seine Unkenntniß der beiden Sprachen. „Ich habe in Deutschland und Frankreich meine treuesten Mitarbeiter“, meinte er, „und würde ich diese Sprachen sprechen, so wäre alles viel schneller und glatter vom Stapel gelaufen. Ich ließ deshalb meinen Kindern darin guten Unterricht erteilen und sie helfen mir jetzt häufig aus der Klemme.“ Bei dem Vortrag, den Darwin uns nachher im Freien, unter der obgedachten Veranda hielt, hatte ich Gelegenheit, die Leichtigkeit und Klarheit seiner Sprache zu bewundern. Darwin erzählt mit hoher, deutlicher Stimme im Konversationsston seine Beobachtungen und weiß sie so wohl zu setzen, und so interessant einzuflechten, wie man es nur von einem gewandten Vorleser erwarten würde. Zur Erklärung des Gesagten führte er uns nachher durch den schönen, mit uralten Bäumen gefüllten Garten nach seinen Glashäusern, in welchem er seine Beobachtungen an lebenden Pflanzen zu machen pflegt. Er bekommt diese letzteren aus allen Theilen der Welt, von jeder aus Süd- oder Zentralamerika, Ostindien oder den Malayen zurückkehrenden Expedition und seine Glashäuser enthalten gewiß die sonderbarste Mischung von großen und kleinen Gewächsen bis zu den minutiösesten Moosen, die jedoch in den wenigsten Fällen Anspruch auf äußere Schönheit machen. Ebenjowenig sieht man den Räumen an, daß sie die Werkstätte des größten Naturforschers des Jahrhunderts sind. Ein einziger Apparat zog unsere Aufmerksamkeit

auf sich. Es handelte sich um die Untersuchung, ob Pflanzen, mit dem Wurzelenende nach aufwärts und dem Blüthenende nach abwärts gekehrt und in der Erde steckend, ihr Wachsthum renversiren. Das Resultat war bisher befriedigend.

Darwin's Frau ist die Tochter des bekannten Fabrikanten von Porzellan- und Fayencewaaren Wedgwood und Enkelin des Erfinders des nach ihm benannten Wedgwood-Pyrometers und brachte ihrem Gemahl ein ziemlich beträchtliches Vermögen zu. Sie ist heute, ungeachtet ihrer fünfundsiebzig Jahre, noch frisch und lebhaft und zeigt Spuren einstiger großer Schönheit, die sich auch auf ihre Söhne übertragen hat. Das ganze Hauswesen macht den Eindruck vornehmer Einfachheit; nichts verräth den Wohnort eines so berühmten Mannes. Weder die vielen Auszeichnungen und Medaillen, noch irgend eines seiner Ehrengeschenke und kostbaren Abreßen sind zur Schau gestellt, wie dies bei so manchen anderen minder Großen der Fall ist. — Neben dem „Parlor“ befindet sich der sehr geräumige „Speise-saal“ und im ersten Stockwerk nebst ein oder zwei Empfangszimmern die einfach möblirten Schlafzimmer. Das zweite Stockwerk bewohnt die Familie des Gelehrten.

Man kann sich wohl denken, wie enthusiastisch wir bei dem folgenden Diner auf Charles Darwin toastirten. Leider war der Alte nicht mehr zugegen, denn er fühlte sich etwas ermattet und unwohl. Der Lärm so vieler Gäste war ihm doch etwas zu viel geworden. (Frtf. 3tg.)

Das fünfzigjährige Jubiläum des k. Museums in Berlin.

Zur Vorfeier des 50jährigen Jubiläums des königlichen Museums fand Dienstag Abend im Beisein des hohen Protectors, des Kronprinzen, der Kronprinzessin, des Prinzen Wilhelm und des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen eine elektrische Beleuchtung der Fresken in der Vorhalle des Museums, der Dioskuren auf dem Fries des Gebäudes und der Rotunde statt. Nachdem sich bald nach 8 Uhr die 300 geladenen Damen und Herren, unter welcher letzteren man die Minister Friedberg, von Stosch, Dr. Falk, von Vertretern der Kunst und Wissenschaft die Professoren Enke, Schaper, Drake, Dietz, Wolff, Franken, Möller, Biermann, Weccert, Lessing, Siemering, Pape, den aus Königsberg zu dieser Feier hier wieder eingetroffenen Prof. Steffed, Baurath Heyden, Prof. Mommsen u. s. w. bemerkte, in der großen von 20 mit korinthischen Capitälen bekrönten gelben Stuckmarmorsäulen getragenen, durch 5 von der Kuppel herabhängende elektrische Lampen tageshell erleuchteten Rotunde versammelt hatten, traf der Kronprinz in Begleitung des Hofmarschalls Grafen zu Eulenburg vor der großen Freitreppe des Museums Punkt 8 1/2 Uhr ein. Ihm folgte alsbald die Kronprinzessin, begleitet

Beiden gegenüber wird indessen von erfahrener, technischer Seite bemerkt, daß, indem die Verwaltung als Regel die öffentliche Submission mit Beschränkung der Wahl auf die drei Mindestfordernden hinstellte, und indem sie neben denselben für zahlreiche Objekte die beschränkte Submission und unter gewissen Voraussetzungen den freihändigen Verding zuließ, sowohl der Möglichkeit einer umfassenden Anwendung der öffentlichen Submission bei an sich dazu ungeeigneten Arbeiten und Lieferungen, als der mißbräuchlichen Ausnutzung derselben durch unreele Elemente vorgebeugt sei. Endlich ist auch der Konkurrenz um Qualität ein genügender Spielraum zur Entwicklung überwiesen worden, um zwar ein um so größerer, als bezüglich solcher Objekte, die für eine Konkurrenz um Qualität insonderheit geeignet sind, die Zulässigkeit der beschränkten Submission, beziehungsweise auch des freihändigen Verdings an keinerlei Voraussetzungen bezüglich der Höhe der Kosten geknüpft worden. Als der Kern unter allen Errungenschaften, welche die neue Ordnung des Submissionswesens mit sich gebracht hat, werden die Bestimmungen über das Schiedsgericht bezeichnet. Durch sie soll am vollkommensten das Aufgeben der bevorrechteten Stellung, welche die Verwaltung den Unternehmern gegenüber bisher einnahm, dokumentiert werden.

Karlsruhe, 31. Juli. [Die Ausbildung zum Justizdienst. Verordnung in Betreff der Branntweinsteuer.] Eine landesherrliche Verordnung regelt neu die Vorschriften über die Vorbereitung für den höheren öffentlichen Dienst in der Justiz und der innern Staatsverwaltung. Erwähnenswerthe Bestimmungen sind folgende: Von den sieben Halbjahren, welche die Aspiranten des Staatsdienstes nach vollendeter Gymnasialbildung dem Studium der Rechtswissenschaft auf einer Universität zu widmen haben, müssen wenigstens drei auf einer deutschen Universität zugebracht sein; nach Erstehung der ersten Prüfung haben sich dieselben während drei Jahren der praktischen Vorbereitung zum öffentlichen Dienst zu widmen. Während der Vorbereitungszeit zur zweiten Prüfung sollen 20 Monate bei den Gerichten (12 Monate bei den Amtsgerichten, 8 bei Landgerichten), 12 Monate im Dienst bei den Verwaltungsbehörden, 4 Monate bei einem bei Kollegialgerichten zugelassenen Rechtsanwalt zugebracht werden. Es mag noch hervorgehoben werden, daß zu den bisherigen Gegenständen der ersten Prüfung Finanzwissenschaft hinzugekommen ist. — Das Finanzministerium hat eine die Branntweinsteuer betreffende Verordnung erlassen. Dieselbe bestimmt, daß sowohl die Uebergangssteuer als auch die Steuerrückvergütung nach der Literzahl des in dem Branntwein enthaltenen Alkohols, bezw. nach Literprozenten berechnet wird. Unter Literprozenten wird die Zahl verstanden, welche sich durch Vervielfachung der Literzahl des Branntweinquantums mit der Zahl der Stärkegrade desselben (nach Tralles bei 12°/o R.) ergibt. Für jedes Liter Alkohol beträgt die Uebergangssteuer 14 Pf., die Steuerrückvergütung 9 Pf. Rückvergütung wird nicht gewährt für Branntwein, dessen Alkoholgehalt weniger als 35 Proz. beträgt, dagegen wird eine Stärke von 35 Proz. als Minimum bei Berechnung der Uebergangssteuer angenommen. Für Liqueure, deren Stärke wegen ihrer Zusammensetzung durch das

Alkoholometer nicht mit Sicherheit ermittelt werden kann, so auch für Rum beträgt die Uebergangssteuer 12 Pf., die Rückvergütung 6 Pf. vom Liter.

Aus Elsaß-Lothringen, 31. Juli. [Zur Stimmung im Reichslande.] Das Tagesereigniß in Elsaß-Lothringen bildet die Rede, die vom Feldmarschall-Statthalter anlässlich der Eröffnung der konstituierenden Sitzung des Staatsraths gehalten wurde. Den Kernpunkt derselben bildet das bisher wohl noch niemals in so unzweideutiger Weise gegebene Versprechen, Alles daran zu setzen, um Elsaß-Lothringen volle Selbständigkeit im Reiche zu erringen. Wenn dies nicht blos der persönliche Wunsch des Statthalters, sondern, wie wohl angenommen werden darf, das Programm des deutschen Reiches ist, so würde es sich also darum handeln, dem bisherigen Reichslande eine Verfassung zu geben, die es mit den süddeutschen Nachbarstaaten in eine Reihe stellen würde. Es war dies von Anfang an das Programm der Autonomisten und auch die Proteste haben sich denselben, seit sie von der anfänglich eingehaltenen Abstinenzpolitik zurückgekommen sind, angeschlossen, allerdings nicht ohne Hintergedanken. Der Zeitpunkt, wann dieses Programm sich verwirklichen wird, läßt sich auch nicht annähernd feststellen. Die Entwicklung der inneren Lage Elsaß-Lothringens hat durchweg einen zwar langsamen, aber regelmäßigen Verlauf genommen. Die Beziehungen der Bevölkerung zu dem früheren Vaterlande sind vielfach gelockert worden und der Wunsch nach Wiedervereinigung mit demselben wird weniger häufig gehört. Aber man hat sich nicht in gleichem Maße, mit dem man sich von Frankreich abwendete, dem deutschen Reiche zugewendet, sondern sich darauf beschränkt, zunächst nichts weiter als Elsaß-Lothringer zu sein. Bis jetzt ist z. B. im Landesausschuß auch nicht ein Redner aufgetreten, welcher offen zu erklären gewagt hätte, daß er sich als Deutscher fühle, also nicht blos zwingungsweise zu Deutschland gehöre. Es wird wohl kaum zu befehlen sein, daß eine solche Erklärung den Betreffenden bei seinen Wählern vollständig unmöglich machen würde. Daß unter solchen Umständen sich im Landesausschuß den gehegten Erwartungen entgegen keine offen deutschgesinnte Partei herausgebildet hat, darf daher wohl nicht befremden. Ein noch ziemlich großer Schritt ist es jedenfalls, bis sich aus dem elsaß-lothringischen Partikularismus heraus das Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland entwickelt haben wird. Wenn solches geschehen sein wird, so kann es nur im Interesse des Reiches liegen, Elsaß-Lothringen eine thunlichst selbständige Stellung zu geben. (Magd. Ztg.)

Italien.

Rom, 27. Juli. Die „Capitale“ ist in der Lage, interessante Details aus den Anklageakten gegen Gorbigliani zu geben, jenen Menschen, welcher vor Kurzem im italienischen Parlamente von der Zuschauertribüne herab die Minister mit Steinwürfen attackirte und bei seiner Verhaftung Anlaß zu der Vermuthung gab, auch ein Verbrechen gegen die Herrscherfamilie geplant zu haben. Der „Capitale“ zufolge hätte Gorbigliani nun Aussagen über ein Komplott

gegen das Leben des Königs Viktor Emanuel gemacht, welches angeblich im Jahre 1877 geplant wurde. Gorbigliani behauptet, am 14. Oktober 1877 in Viterbo einen gewissen Heinrich Englen kennen gelernt zu haben, welcher ihn aufforderte, den König Viktor Emanuel zu tödten. Von jener Zeit an datirt ein chiffrirter Briefwechsel zwischen Englen und Gorbigliani. Vier der gewechselten Briefe wurden bei der Verhaftung vorgefunden. In diesen Briefen fordert Englen wiederholt den Gorbigliani auf, nach Rom zu kommen und den Plan auszuführen. Ein Brief vom 19. Dezember 1877 wiederholt Englen's Aufforderung. Kurz darauf erfolgte der Tod Viktor Emanuel's. Gegen Ende des nächsten Jahres, 1878, wurden die Unterhandlungen wieder aufgenommen, um den König Humbert zu erschießen. Am 2. Dezember begab sich Gorbigliani nach Rom; nach mehreren Konferenzen mit Englen und anderen Mitverschworenen wurde beschloffen, das Attentat am Neujahrsabend zum vollziehen, auf dem Wege vom Schloß zum Theater Apollo, wo der König der Galavorstellung beizuwohnen sollte. Gorbigliani erhielt die nöthigen Waffen und Geld. Aber in einer letzten Zusammenkunft am 30. Dezember Abends änderten die Verschwörer ihren Plan. Das Attentat wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Gorbigliani kehrte in Folge dessen nach Viterbo zurück, wo er fortan in der größten Armut lebte, weil ihn eine Augenkrankheit und ein Herzleiden an der Arbeit hinderten. Aus Verzweiflung will er dann nach Rom gekommen sein, wo er Englen nicht mehr vorfand. Statt sich zu entleiben, beging er dann den verbrecherischen Streich im Parlament. Alle Nachforschungen der Polizei, den genannten Englen ausfindig zu machen, blieben erfolglos, obgleich die chiffrirten Briefe desselben vorliegen. Die Indizien, welche man gesammelt hat, scheinen aber nicht hinreichend zu sein, so daß, wie die „Capitale“ schreibt, der Staatsanwalt wahrscheinlich die Anklage auf versuchten Königsmord fallen lassen wird.

Großbritannien und Irland.

[Der Londoner Allgemeinen Korrespondenz] wird aus Konstantinopel geschrieben:

Die ottomanische öffentliche Meinung ist der Ansicht, daß die deutschen Beamten in der Türkei die gleichen Dienste leisten können, wie in Rußland, wo die Deutschen bekannter Weise die hauptsächlichsten Vertreter der Regeneration gewesen sind. Die Ottomanen glauben, daß die englischen und französischen Beamten, welche die ottomanische Regierung bislang ange stellt hatte, vielmehr die Interessen ihrer Länder als diejenigen der Türkei im Auge gehabt und keineswegs uneigennützig gehandelt haben.

— [Die neuen Opfer, welche England Indien bringen muß,] veranlassen die Times zu einem „Indien und Afganistan“ überschriebenen Artikel, in welchem es u. A. heißt:

Der afganische Krieg mit seinen wechselnden Zwischenfällen und den Beunruhigungen, die er im Gefolge hatte, hat die Gedanken Englands seit geraumer Zeit beschäftigt und läßt heute kaum einen anderen Gedanken aufkommen. Allein unsere Interessen in Afganistan sind die geringsten. Indien zu lieb haben wir uns verleiten lassen, uns in jenem Lande einzumischen und werden wir dies nicht mehr thun, als die Bedürfnisse Indiens dies erheischen. Indien ist somit wiederum der Mittelpunkt, welcher unsere Politik formt und leitet. Indien zu lieb haben wir eine entfernte Aufgabe übernommen, die

von ihrem Sohne und ihrem Schwiegersohne und gefolgt von den Hofdamen, Gräfinnen Brühl und Kalkreuth, sowie dem Major v. Panwitz und dem Hauptmann v. Billow. Die hohen Herrschaften wurden von dem General-Direktor der kgl. Museen, Geh. Ober-Reg.-Rath Schöne, dem General-Sekretär Dieltz, den Direktoren Professor Dr. Conze, Curtius, v. Sallet, Liepmann, Jordan und Bode ehrfurchtsvoll empfangen und in die große Rotunde geleitet, an deren vier Eingängen königliche Museumsdiener mit brennenden Fackeln und hinter diesen Feuerwehrlente in Paradeuniform postirt waren. Die 60 übrigen Museumsdiener bildeten im nebenliegenden Götter- und Heroensaal Spalier bis zur Doppeltreppe des Verbindungsganges zum neuen Museum. Der Kronprinz, welcher die Uniform seines Infanterie-Regiments mit dem Feldmarschallsepaulettes angelegt hatte, begrüßte die Anwesenden, beglückwünschte den Jubilar Geh. Rath Dieltz, unterhielt sich zu wiederholten Malen längere Zeit mit dem früheren Kultusminister Dr. Falk, ebenso mit Professor Mommsen, dem er sein lebhaftes Beileid über das ihn betroffene Mißgeschick aussprach, reichte dann der Kronprinzessin, die eine Salontouillette aus schwarzer Seide, darüber ein helles Mantelet mit roth gefüttertem Rapuchon und einen dunklen Hut mit rother Feder trug, den Arm, und ließ sich nunmehr durch die Geh. Rätthe Schöne und Conze führen. Unter Vorantritt zahlreicher Diener mit Fackeln begaben sich die Herrschaften zunächst durch den römischen Saal in den Verbindungsgang, wo das treffliche griechische Werk der Diabochzeit „die Tänzerin“ und „Kaiser Augustus“ durch Reflektoren beleuchtet, zu lauter Bewunderung Veranlassung gaben, dann ging es in den Niobiden-Saal, die Abtheilung der mittelalterlichen Gipsammlungen, und von dort aus zurück in die große Rotunde, wo inzwischen die elektrischen Lampen an der Decke erloschen waren, während nun von der Galerie herab zwei elektrische Flammen durch Reflektoren ihr volles Licht auf die beiden Hauptreliefs der pergamenischen Alterthümer warfen. Diese herrlichen neuen Erwerbungen unseres Museums waren bei dieser Art der Beleuchtung von wahrhaft großartiger Wirkung. Beim Heraustreten der hohen Herrschaften in die von achtzehn ionischen Säulen getragene Vorhalle waren die drei mittleren elektrischen Lampen erloschen, während eine ganze Reihe von Reflektorlampen die beiden Freskenwände erleuchtete. Die linke Wand ist durch Professor Kaselowsky vollständig renovirt, während die rechte nur einer gründlichen Reinigung durch Herrn Triloff unterzogen wurde. Auch hierbei erwies sich diese Art der Beleuchtung als unübertrefflich in dem Effekt. Während der ganzen Zeit brannten zwei Lichter wie Sterne auf den Häuptern der das Dach des Museums schmückenden Dioskuren. Das kronprinzliche Paar war sichtlich überrascht von dem mächtigen Eindruck und sprach auch seine vollste Befriedigung sowohl den Geh. Rätthen Schöne und Conze, als auch sämmtlichen Herren des Di-

rektorioms für ihre Führung und den ihnen bereiteten Kunstgenuss aus. Bevor die Herrschaften die auf dem unter persönlicher Leitung des Polizeiobersten Perquet durch zahlreiche Schutzleute abgesperrten Platz vor dem Museum haltenden kronprinzlichen Equipagen bestiegen, blieb der Kronprinz auf der obersten Stufe der Freitreppe wenige Augenblicke stehen, und wurde mit sympathischen Zurufen der durch das großartige Schauspiel der Beleuchtung herbeigelockten Menschenmenge begrüßt. Um 10 Uhr fuhren die Herrschaften mit der Potsdamer Bahn nach dem Neuen Palais zurück.

Das „Deutsche Montagsblatt“ widmet der Feier einen geschichtlichen Rückblick, dem wir Folgendes zur Ergänzung des bereits vor einigen Tagen Gebrachten entnehmen:

Bis zum Jahre 1810 muß man zurückgreifen, um die ersten Spuren des berliner Museums nachzuweisen. In jenen Jahren der härtesten Prüfungen und Leiden Preußens war es bekanntlich, wo Staat und Volk jene sittliche und geistige Verjüngungsarbeit an sich unternahmen und durchführten, die in der Erhebung der Freiheitskriege so herrliche Früchte tragen sollte. Friedrich Wilhelm III. hatte das große Wort ausgesprochen: Auf geistigen Gebieten müsse Preußen zu erobern suchen, was es an Land und politischer Machtstellung verloren hat.

Die Gründung der berliner Universität entsprang dieser Tendenz. Wenigstens der Zeit nach fällt damit eine vom Könige erlassene Kabinettsordre an den Minister Grafen Dohna zusammen, in welcher er den Gedanken „sehr angemessen“ erklärt, „in Berlin eine öffentliche, gut gewählte Kunstsammlung anzulegen, umsomehr, als diese dadurch in Verbindung mit den übrigen wissenschaftlichen und Kunstinstituten kommen wird.“ Weiter wird darin der Minister veranlaßt, wegen eines Planes dazu sich mit dem Chef der Sektion für den öffentlichen Unterricht zu berathen und darüber Bericht zu erstatten.

Aber mehrere Jahre hindurch verlaublich nichts darüber, daß diese königliche Absicht ihrer Erfüllung entgegengeführt würde. Als 1815 nach der definitiven Niederwerfung des Kaiserreichs die von den Franzosen nach Paris geschleppten und geraubten Kunstschatze der europäischen Städte wieder zu ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückkehrten und so auch die berliner Schätze wenigstens den größten Theil der ihnen entrispen gewesen Kunstschatze zurückempfingen, wurde jener Gedanke der Gründung eines Museums wieder ernstlich aufgenommen. Im November 1815 wurde dem Kriegsminister des Königs Befehl mitgetheilt, nach welchem zu jenem Zwecke die Kavalleriekasse an der Kunstakademie ausgebaut und durch einen Bogengang, wie der beim Prinzessinnenpalais, über die Universitätsstraße hinweg mit der Universität in Verbindung gesetzt werden sollten.

Der Ausführung dieses Projekts aber ist, ehe man dazu schritt, Schinkel's Rath und Autorität entgegengetreten. Sein 1823 dem Könige vorgelegter Plan, ein selbständiges Gebäude zur Aufnahme der zerstreuten Gemälde- und Skulpturenammlungen, wie des Antiquariums, der Werke antiker Klein Kunst auf der gegenwärtig vom Museum eingenommenen Stelle am Lustgarten zu errichten, wurde genehmigt; 700,000 Thaler aber als die höchste dafür zu verausgebende Summe angesetzt. Auf späteren Antrag des Baumeisters sind dazu noch behufs der Fundamentierung, die in dem sumpfigen Baugrunde auf Pfahlwerk hergestellt werden mußte, 71,295 Thaler bewilligt worden; zwei Jahre danach nochmals 22,000 Thaler. Nach einer zum Zweck des Studiums anderer Museenanlagen unternommenen Reise Schinkel's nach Paris und London ist im Juni 1825 mit der Ausführung des Baues begonnen; 1829 wurde Graf Brühl zum General-

Direktor ernannt. Eine Museums-Kommission aus Künstlern und Kunstgelehrten gebildet: Schinkel, Rauch, Wach, Dähling, Schlesinger, Waagen, unter dem Vorst. Wilhelm v. Humboldt's, leitete die Arbeiten der Restauration der vorhandenen Kunsterbe, ihre Zusammenstellung, die Einrahmung der Bilder, die Vertheilung der in die neuen Räume überführten älteren und neu erworbenen Sammlungen und Einzelwerke, die Abfassung und den Druck der Kataloge. Am 1. Juli 1830 konnte der König das auch in Bezug auf seinen Inhalt fertige Gebäude besichtigen, und am 3. August desselben Jahres ist es dem Publikum eröffnet worden.

Die Sammlungen, welche der schönheitvolle Baue einschließt, wie das Architekturwerk selbst, haben während dieses halben Jahrhunderts mannigfache Schicksale durchzumachen gehabt. Wie jeder Jubilar zeigt auch unser Museum heut ein gründlich von dem damaligen abweichendes Gesicht und Inneres. Unausgesagt hat weniger die Macht der Zeit als Menschenwitz und Menschenhand an der Veränderung Theil gearbeitet.

Von vornherein zeigte es sich, daß das Bauwerk nicht genügenden Raum enthielt, um seine Bestimmung: alle in Berlin vorhandenen königlichen Kunstsammlungen darin vereinigt unterzubringen, zu erfüllen. Die „Kunstflammer“ mußte im königlichen Schloß, das Kupferstichkabinet, die Sammlung ägyptischer und nordischer Alterthümer im Schloß Mondjow verbleiben.

Die herrliche Säulenhalle und die Rotunde gaben dem Ganzen wohl ein unvergleichlich weitholles, die ideale Bestimmung des Hauses ausprechendes Gepräge. Aber sie nahmen beide von dem schon beschränkten Platz zur Unterbringung der Kunsterbe nur zu viel für sich in Anspruch. Auf die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit späterer Vergrößerung der Sammlungen schien gar keine Rücksicht bei der Anlage der Räume genommen. Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV., zehn Jahre nach der Eröffnung des Museums, trat bald genug das Erwartete ein: die unabweisliche Nothwendigkeit der Errichtung eines zweiten Museums.

An sonstigem äußern Zuwachs hat Schinkel's Gebäude in den letzten 40 Jahren noch die beiden kolossalen Bronzegruppen auf den Treppenvorängen, Rif' Amazone und A. Wolff's Löwenkämpfer, die beiden Pegaisgruppen Sagen's auf der Nordseite des Ruppelaufganges, die geschliffene Granitsäule oben auf dem zweiten Treppenvorhang in der Hallenmitte und jene Marmorstatuen großer deutscher Künstler und Kunstforscher in der Säulenhalle gewonnen, welche seit wenigen Wochen um eine von Tondeur's Ottfried Müller vermehrt worden sind.

Um bedeutende Schöpfungen der alten Kunst ist besonders in dem letzten Jahrzehnt unser Museum bereichert worden. Die Gemäldegalerie hat durch den Ankauf der Sammlung Suermonts und durch so manche in jüngster Zeit vollzogene, wie der des herrlichen De Hoogbe, des Tiepolo, des Membrandt, des Osiade und anderer trefflicher Stücke, den schönsten Zuwachs erhalten. Alles das wurde freilich in den Schatten gedrängt durch die unermesslich werthvolle und herrliche neueste Errungenschaft der Sammlungen antiker Skulpturen: der pergamenischen Marmor-Bildwerke.

Aber ein so in jedem Sinne ungeheurer neuer Besitzzuwachs muß mit Nothwendigkeit die engen Räume völlig strengen, in welche das jubelnde Gebäude unseres Museums so lange den öffentlichen Schatz an Werken der alten Kunst einschloß. Das Gebot eines Neubaus ist nicht mehr abzuweisen.

unsere Hilfsquellen in Anspruch nahm und uns verbindet, uns in anderen Welttheilen zur Geltung zu bringen. Wenn England Indien annektirt, so läßt sich mit gleichem Rechte behaupten, daß Indien, England annektirt hat. Welche geringen Vortheile bietet uns dagegen Indien. Die Vortheile, welche wir Indien bieten, liegen auf der Hand, sie sind nicht minder sichtbar, als die Opfer, mit welchen dies erreicht wird. Die Zeit ist sicherlich gekommen, um uns unsere Stellung in Indien klar zu machen und zu ergründen, inwiefern es all das von uns verlangt, was wir ihm willig zugestanden haben. Wenn wir Alles in Betracht ziehen, was wir gethan und noch zu thun bereit waren, die Aufmerksamkeit, welche wir gesollt, so die beunruhigenden Nachrichten, mit welchen wir uns selber gesollt haben, so wird die Liste eben keine kurze sein. Wir zweifeln kein Augenblick, daß Indien der Mühe werth sei, festgehalten zu werden, wir sind wir der Ansicht, daß man das Land unter anderen Bedingungen halten sollte, als diejenigen, welchen wir uns bislang gefügt haben. Die Hilfsquellen Indiens sollten bei richtigerer Verwendung seinen eigenen Bedürfnissen mehr entsprechen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Einiger Hülfe wird es von uns stets bedürftig sein; allein weniger dürfte auch genügen. Es bildet einen wichtigen Theil unseres Reiches, ist aber nicht das Ganze, ja vielleicht nicht einmal der wichtigste Theil, wenn es auch gleich die größten Ansprüche macht.

Rußland und Polen.

○ **Petersburg, 31. Juli.** [Ein russophiler Pastor. Ankunft des chinesischen Gesandten.] In Moskau hat sich ein lutherischer Pastor gefunden, der es gewagt hat, die Kanzel zu politischen Zwecken zu mißbrauchen und zwar lediglich, um die aus Deutschland stammenden Gemeindeglieder zum Russizismus zu bekehren. „Der ehrenwerthe Pastor F.“ — wie ihn der „Russkij Kurjer“ nennt, — „machte mit der ganzen Macht der deutschen Rhetorik seinen Zuhörern die heftigsten Vorwürfe, weil sie sich gegenüber ihrem neuen Vaterlande — Rußland — gleichgültig verhalten. Sie theilen weder Leid noch Freude dieses Landes, wie es ihre Pflicht wäre, sondern strengen alle ihre Kräfte an, um, so lange sie in Rußland leben, ein möglichst großes Vermögen zu machen, dann in ihre Heimath zurückzukehren, und, unter besseren Verhältnissen, sich des Lebens zu erfreuen.“ Nach der wenig erbauenden Predigt, die den Russen natürlich große Freude bereitet, ließ sich in der Kirche manche Stimme des Unwillens vernehmen und noch an demselben Tage legte ein sehr begüterter deutscher Kaufmann die Würde eines Kirchenvorstehers nieder, um mit dem russischen Apostel nicht in antliche Berührung kommen zu müssen; auch die übrigen Mitglieder des Kirchenvorstandes gaben ihre Mißbilligung über das Verhalten des über-eifrigen Pastors kund. Zu spät merkte dieser, daß er viel zu weit gegangen war, und sprach gegenüber der beleidigten Gemeinde sein „pater peccavi“ aus, wodurch er natürlich die Gunst der russischen Behörden verscherzt hat. So betäubend dieses Ereigniß an sich selbst ist, so erfreulich ist es andererseits, da es für das Selbstgefühl der in Moskau lebenden Deutschen das beste Zeugniß ausstellt. — Gestern langte der außerordentliche Gesandte Chinas, der Marquis Tseng-Tsi-Tso, hier an. Seine Suite besteht aus zehn Chinesen und zwei Europäern. Die Mitglieder der hiesigen chinesischen Gesandtschaft empfingen den Marquis in ihrer Staatskleidung auf dem Bahnhofe. Der Marquis ist noch verhältnismäßig jung, denn er zählt kaum 48 Jahre. Seine hohe Stellung verdankt er den Verdiensten seines Vaters, welcher die Taipings besiegt hat, die viele Jahre die Existenz Chinas bedroht haben. Ehe er im Jahre 1878 als Gesandter nach Europa kam, war er Gehülfe des Generalgouverneurs einer der inneren Provinzen Chinas, und später lebte er einige Zeit in Peking; in beiden Stellungen hatte er wenig Gelegenheit, seine Talente zu zeigen. Die Familie des Marquis (Frau und Sohn) ist in London geblieben.

Türkei.

[Die Nachricht von einem eigenhändigen Schreiben der Königin Viktoria an den Sultan], die vorige Woche so entschieden dementirt worden, wird jetzt auch von Konstantinopel aus bestätigt. Vor nahezu einem Monat hatte Abdul Hamid ein vertrauliches Schreiben an die Königin gerichtet, in welchem er sie bat, ihn in der gegenwärtigen Krisis nicht zu verlassen, sondern ihm beizustehen, seine Rechte gegen die Griechen zu behaupten. Die Antwort der Königin wurde am 22. Juli nach Konstantinopel durch einen Kurier überbracht und durch den Botschafter Goeschken dem Sultan übergeben. Man versichert, daß die Königin mit dem Ausdrucke ihrer vollsten Sympathie für den Sultan erklärt, daß England durch die Beschlüsse der Berliner Konferenz gebunden sei, daß es ihr unmöglich sei, ihre Politik von derjenigen der übrigen Großmächte zu trennen und ihm schließlich den Rath erteilt, sich widerstands- und rückhaltlos zu fügen. Wie wenig sich der Sultan diesen Rath zu Herzen genommen, geht, wie die Wiener Presse bemerkt, aus dem Umstand hervor, daß er zwei Tage nach Entgegennahme des Briefes die ablehnende Antwortnote gutgeheißen hat.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 3. August. Die Strafkammer des Landgerichts verhandelte heute in der Anklagesache gegen die Reichstagsabgeordneten Frißche und Hasselmann wegen Vandalismus. Hasselmann war nicht erschienen; das Verfahren gegen denselben wurde ausgesetzt. Der Staatsanwalt beantragte gemäß dem Sozialistengesetz und der in dem Gesetze vom 31. Mai 1880 gegebenen Deklaration Freisprechung gegen Frißche. Die Strafkammer erkannte demgemäß. [Wiederholt.]

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

7 **Berlin, 3. August, Abends 7 Uhr.**

Gegenüber der Mittheilung der Wiener „Neuen Freien Presse“, daß nicht nur Oesterreich, sondern alle Mächte die Note an die Pforte betreffs Montenegro's bereits genehmigt hätten, und die

Ueberreichung der Note im Laufe der Woche erfolge, kann die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerken, daß es noch nicht feststehe, ob alle Mächte jene Note akzeptirten, und deshalb auch jetzt sich noch nicht absehen lasse, wann die Note in Konstantinopel überreicht werde. Auch über den von der „Neuen Freien Presse“ urgirten Ultimatscharakter der Note lasse sich einstweilen noch nichts sagen, da die Fassung, so viel hier bis heute bekannt ist, noch nicht allseitig angenommen ist.

London, 3. August. Gladstone hatte eine ziemlich gute Nacht; weder das Fieber hat sich vermehrt, noch die Lungenaffektion verschlimmert.

Locales und Provinzielles.

Posen, 4. August.

— **Zum Jubiläum des Hrn. Majors Deutsch.** In dem in unserer letzten Mittagsnummer enthaltenen Artikel über das Jubiläum des Hrn. Majors Deutsch war angegeben, daß der Jubilar i. J. 1838 zum Premier-Lieutenant befördert wurde. Es muß 1848 heißen. Hr. Major Deutsch ist übrigens, wie er uns mittheilt, noch nicht in den Ruhestand getreten.

— **Ein Piusdenkmal für Gnesen.** Kaum war Pius IX. gestorben, als in Kraßau mehrere Angehörige der klerikalen Partei den Entschluß faßten, ihm dafür, daß er ein Freund Polens gewesen, in Pantheon Polens, auf dem Wawel in Kraßau, wo die polnischen Könige, und außer ihnen nur noch Kosciuszko und Fürst Josef Poniatowski ruhen, ein Denkmal zu setzen. Die lemberger liberale Presse opponirte dagegen und wollte nichts davon hören, daß einem Fremden in der altherwürdigen Kathedrale ein Platz eingeräumt werde. Die ganze Sache war so gut wie begraben; man hörte lange nichts von ihr. Da plötzlich wird aus Kraßau gemeldet, daß der Bildhauer Graf Sosnowski das Denkmal fertig gestellt, daß sich aber in Kraßau bis jetzt kein Platz für dasselbe gefunden habe, und daß es angezeigt wäre, es — nach Gnesen zu schaffen, und in dortigen Dome aufzustellen. Der „Kurjer“ billigt diesen Gedanken vollständig und nummehr erklärt sich auch der „liberale“ „Dziennik Poznański“ für denselben. Eigentümliche Gründe dafür, daß dem Standbilde Pius IX. im gnesener Dome eine Stelle angewiesen werden soll, führt die „Warta“ an. „Pius hat das Königreich Polen gesegnet, das auf dem Felsen der gnesener Metropole erwachsen ist. Er hat Worte des Trostes in die Herzen aller Polen, vorzüglich aber der Großpolen gegossen, als er die Würde des polnischen Primas in dem Augenblicke, in welchem der Kulturkampf am heftigsten wüthete, mit dem Kardinals purpur schmückte.“

— **Verlockungen preussischer Arbeiter zur Auswanderung nach Polen und Rußland.** Die „Schl. Ztg.“ schreibt: Von antlicher Seite uns zugegangene Nachrichten bestätigen, daß in diesem Jahre wiederum in Folge von Verlockungen durch Agenten ein großer Andrang preussischer Arbeiter, hauptsächlich polnischer Nationalität, nach Polen und Rußland stattgefunden hat, von welchen ein großer Theil nicht die gesuchte Existenz findet. Das Loos solcher Arbeiterfamilien ist ein im höchsten Grade bedauerliches. Zuverlässige Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die meist durch trügerische Vorspiegelungen zur Uebersiedelung verleiteten Arbeiter und Handwerker sofort mit den härtesten Entbehrungen und der schlechtesten Behandlung zu kämpfen haben, und daß auch in Zukunft zu ihrem Fortkommen und Gedeihen jede begründete Aussicht ausgeschlossen erscheint. In kürzester Zeit von allen Mitteln zur Existenz entblößt, sehen sie sich darauf angewiesen, unter Mangel und Noth den Rückweg nach der Heimath anzutreten. Bei den Täuschungen und Entbehrungen, welchen die Uebersiedelnden unausbleiblich entgegengehen, kann nicht nachdrücklich genug davor gewarnt werden, daß diesseitige Staatsangehörige nach Polen und Rußland auswandern, ohne sich dort eine Existenz im Voraus gesichert zu haben.

— **Militärisches.** Mit dem 1. April kommenden Jahres, dem Zeitpunkte, mit welchem die Militärgesetznovelle in Kraft tritt, wird auch eine größere Truppenreorganisation stattfinden, da die neu gebildeten Truppentheile unterzubringen sind. Der Dislokationsplan ist schon vollständig festgestellt, so daß die Neuverteilung zu gegebener Zeit ins Leben treten kann. Wir hatten bereits früher mitgeteilt, daß eins der neuen Regimenter nach Posen in Garnison gelegt werden soll. Es ist dies, wie man hört, das neuzubildende 99. Inf.-Regt., von dem der Stab und zwei Bataillone (das erste und das Füsilier-Bataillon) in unsere Stadt gelegt werden sollen, das zweite dagegen nach Schrimm. Vom Westphälischen Füsilier-Regiment Nr. 37 soll das Stab und das 1. Bataillon nach Krotoschin, das 2. Bataillon nach Ostrowo und das 3. Bataillon nach Pleschen verlegt werden. Das 2. Bataillon des 3. Niederschl. Infanterie-Regiments soll von Ostrowo nach Rawitsch, das 2. Bataillon des Niederschl. Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 5 von Thorn nach Graudenz nach Posen verlegt werden.

— **S. Samter, 2. August.** [Amtsniederlegung. Schulen Schützengilde. Wahl. Entlassung. Kollekte.] Der hiesige Stadtkämmerer Beigt, welcher sein Amt als Kämmerer und besoldetes Magistratsmitglied seit dem Jahre 1847 mit seltener Treue verwaltet hat, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt und seine Pensionierung beantragt. Dadurch erwächst der Kommune eine neue Last, indem sie nunmehr zwei frühere Bürgermeister und einen Kämmerer zu pensioniren haben wird. In der Folge soll übrigens das Amt eines Kämmerers mit dem eines besoldeten Magistratsmitgliedes nicht mehr verbunden werden, was auch eben so wünschenswerth als naturgemäß wäre. — Heute haben die landwirthschaftliche Schule, wie die beiden Töchterschulen nach zwöschentlichen Ferien den Unterricht wieder aufgenommen, während die 3 Elementarschulen nach zwöschentlichen Ferien den Unterricht erst am 9. d. M. beginnen werden. Die landwirthschaftliche Schule hat übrigens wieder einen kleinen Zuwachs an Schülern erhalten, der voraussichtlich zu Michaelis cr. nicht unbedeutend zunehmen dürfte. — Die hiesige Schützengilde hat beschlossen, sich bei dem am 15., 16. und 17. d. M. in Posen stattfindenden Provinzial-Schützenfest recht zahlreich zu betheiligen. — Die am 16. d. M. vom Repräsentanten-Kollegium der hiesigen Synagogen-Gemeinde vollzogene Wahl von drei Vorstandsmitgliedern und einem Repräsentanten-Vorsitzenden, von der wir in Nr. 508 d. Ztg. berichteten, ist für ungültig erklärt worden. Ueber diese Wahl waltet ein besonderer Unfarn, indem sie schon dreimal vollzogen und immer wieder wegen eines Formfehlers vernichtet wurde, so daß nunmehr zum vierten Mal wird gewählt werden müssen. Hoffen wir mit mehr Glück! — Der Chef des hiesigen Bezirks-Kommandos, Major v. Sellhorn, hat vorgestern auf seinen Antrag seine Entlassung erhalten. Wie verlautet, sind demselben bedeutende Güter in Schlesien als Erbschaft zugefallen, welche er selbst zu bewirtschaften gedenkt. — Für die durch Uebersiedelung verunglückten Familien im Kreise Lauban in Schlesien sind im Distrikt Dünitz hiesigen Kreises vom dortigen Distrikts-Kommissarius Fischer 123,63 M. gesammelt worden.

— **Kogasen, 2. August.** [Silber-schießen. Posen-sche Aufforderung.] Gestern fand das schon besprochene Schützenfest verbunden mit einer Prämienvertheilung statt, das auch vom schönsten Wetter begünstigt wurde. Um 1 Uhr Nachmittags marschirten unter Musikbegleitung die hiesigen Schützen sowie diejenigen aus Kurowana Goslin, die zu dem Feste hier eingetroffen waren, in den Alexander-Park und verweilten dort in der fröhlichsten Stimmung die Nacht hindurch. Es war der Festtag des 50jährigen Bestehens der hiesigen Schützengilde; die erste Prämie erhielt gestern Schlossermeister

Anders von hier. — Auf der Domaine Mühlingen wird die Pockenimpfung der Lämmerherde am 29. d. Mts. vorgenommen und ist deshalb die Stallpforte über sämtliche auf genanntem Gute befindlichen Schafheerden angeordnet worden. — In der Zeit vom 31. August bis einschließlich 9. September d. J. werden in einem Theile des hiesigen Polzei-Distrikts die Felddienstaufen der Truppen der königlichen 19. Infanterie-Brigade abgehalten und Marschquartiere zc. bezogen werden. Vom königlichen Landrathsamt wird deshalb dringend aufgefordert, daß von den Verpflichteten für die rechtzeitige Instandsetzung der Wegweiser und Brücken Sorge getragen wird und daß etwaige an fiskalischen Brücken zc. zu bemerkenden Mängel Seitens der Guts- oder w. Gemeinde-Vorstände bei den betreffenden Herren Distrikts-Kommissarien unverzüglich zur Abhilfe angezeigt werden. Den Gendarmen wird es zur besonderen Pflicht gemacht, auf Durchführung dieser Anordnung hinzuwirken.

— **S. Aus dem Kreise Kröben, 2. August.** [Verschiedenes aus der Umgegend.] Gestern Vormittag fand im Kreistagsitzungs-saale zu Gubrau eine öffentliche Sitzung des Kreistages statt. Zum Vortrage kamen sechs Vorlagen: Vollziehung von Wahlen, Ergänzung der Vorlageliste der zu Amtsvorsteher qualifizirten Personen, Abnahme der Kreis-Sparcassenrechnung pro 1879, Antrag der im genannten Kreise bestehenden Kriegervereine auf Niederschlagung der Außenstände an Metabelliments-Darlehen, welche den im letzten Kriege zur Fahne eingezogenen Landweh- und Reserveleuten nach ihrer Rückkehr gewährt worden sind, Antrag des Kuratoriums des Kreisfrankenhauses, betreffend den Bau eines Barackenlazareths, Antrag auf Gewährung einer Pension. — Für die Wasserversorgungsläden der preuß. Oberlausitz hat der benachbarte Gubrauer Kreis bis jetzt ca. 1012 M. gesammelt, und ist vorgestern die zweite Rate von ca. 512 M. an das Zentral-Silfskomité in Görlitz abgehandelt worden. — Vorgestern früh rückte der Regimentsstab und die Gubrauer 2. Eskadron des Westpreuß. Kürassier-Regiments Nr. 5 aus, um sich zunächst zum Regiments-Exerzieren nach Döbra zu begeben. — Der Dienzuchtvereins zu Kröben hielt gestern eine sehr zahlreich besuchte Versammlung zu Birkendorf ab. — Das Breslauer Schauspiel-Ensemble gab gestern im Wälderischen Saale zu Gubrau sein zweites Gastspiel, wobei „Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ zur Aufführung kam. — Vorgestern Abend entlud sich in hiesiger Gegend ein starkes Gewitter mit heftigem Regen. — Der Erdbußch des Roggens ist in den verschiedenen Stellen ein verschiedener, je nachdem die Mäiströße mehr oder minder nachtheilig gewirkt haben. Während von manchen Feldern fast leeres Stroh gedroschen wird, liefert andernwärts der Roggen faum die Ausfaat, hier und da ist der Ertrag ein vier- bis sechsfacher. Gerste, Weizen und Hafer scheinen höhere Erträge zu geben.

— **Schneidemühl, 1. August.** [Todtengräberwahl. Standesbeamter.] Zum Todtengräber der hiesigen evangelischen Gemeinde ist der bisherige Gärtner Kupper gewählt worden. Derselbe wird jedoch erst am 1. Oktober cr. in Funktion treten, da zuvörderst das Begräbnißwesen durch eine vom Kirchenrathe eingesetzte Kommission geregelt werden soll. Der Todtengräber wird künftig in dem für ihn neben dem evangelischen Kirchhofe erbauten sogenannten Todtengräber-hause wohnen, wodurch die Bewachung des Kirchhofes leichter wird und dem bisher sehr häufig vorgekommenen Blumendiebstahl endlich ein Ziel gesetzt werden dürfte. — Der Lehrer Max Sell in Margonin ist zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Margonin ernannt worden.

— **Schneidemühl, 1. August.** [Baumfrevel. Haus-Ankauf. Strenge Bestrafung.] Auf dem Wege von Nieselskowitz nach Chrostowo wurden am 2. Februar c. von einem Baumfreveler mehrere junge Nisterrstämme abgeschnitten. Dem königlichen Rittmeister a. D. Souanne in Nieselskowitz gelang es, den Thäter ausfindig zu machen. Der Thäter wurde mit 6 Monaten Gefängniß bestraft. Dem Diensthjungen Franz Wendland, welcher die Anzeige machte, wurde aus Kreismitteln eine Prämie von 25 M. und von der königl. Regierung eine Prämie von 15 M. bewilligt. — Bierverleger Kreis-bisch hat das frühere Eichstädt'sche Haus vom Rittergutsbesitzer Dertling aus Pommern für 10,500 Thlr. gekauft. Bei der jetzigen hohen Mithie rentiren sich solche Grundstücke vorzüglich. — Gärtnachiges Zeugnen straft die Strafkammer hart. Karoline Scharwekta geb. Wit-fowksa aus Siebenschleichen bei Margonin, wegen wiederholten Diebstahls bestraft, hatte zwei Stücke Leinwand im Werthe von 15 Mark entwendet. Sie leugnete aber hartnäckig. Die Strafkammer verurtheilte sie zu einem Jahre Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust und zur Tragung der Kosten.

— **Ostrowo, 1. August.** [Gewitter. Hagelschaden. Ernte.] Gestern gegen acht Uhr Abends zog ein Gewitter von Regen und Hagel begleitet über unsere Stadt. Das Wetter richtete an einigen Stellen, besonders aber auf den Feldmarken des dem Fürsten Nadzimił gehörenden Dominiums Glesanow bedeutenden Schaden an. — Der am 10. v. Mts. entstandene Hagelschaden auf den Gütern Bockow und Lawnit soll von der Schätzungscommission auf 19,000 Mark auf ersterem, und gegen 40,000 Mark auf letzterem geschätzt worden sein. — Roggen, Gerste und zum großen Theil auch der Weizen sowie Erbsen sind eingebracht; die Kartoffeln stehen durchweg gut und sind die Frühkartoffeln besonders ergiebig und reichlich. Von Obst ist wenig Ertrag zu erwarten.

— **Ostrowo, 1. August.** [Königs-schießen. Versetzungen.] Heute hat das Königs-schießen hierorts begonnen und wird bis 3. Abends dauern, wo die Einbringung des Königs das Schützenfest beendet. Durch die Dauer des Festes ist jeden Nachmittags Konzert im Schützen-garten und Abends Tanz im Schützen-saale. — Der seit einem halben Jahre am hiesigen Gymnasium mit Anerkennung thätig gewesene Kandidat des höheren Schulamts, Herr Negowski, geht an das Gymnasium zu Kogasen, um dort sein Probejahr zu beenden. Der Abgehende hat sich hier allgemeine Achtung und Liebe zu erwerben und zu erhalten gewußt. Gymnasial-Gesang- und Turnlehrer Zellner verläßt uns am 31. d. M. und geht in gleicher Eigenschaft an das Joachimsthaler Gymnasium nach Berlin. Er hat durch sein rastloses Streben, seinen Eifer für Musik und besonders für Gesang nicht nur den Gymnasialfänger-Chor anerkennenswerth herangebildet, sondern auch für Bildung und Hebung

— **Inowrazlaw, 1. August.** [Schützenfest. Reunion Turnplatz. Zirkus Merkel. Wasserthurm.] An dem vor einigen Tagen hier selbst abgehaltenen Prämienziehen der hiesigen Schützengilde nahmen auch 19 Mitglieder der thornor Friedrich-Wilhelms-Schützengilde Theil. Das Prämien-schießen währte 2 Tage. Es waren im Ganzen 20 Prämien ausgelegt worden, von denen die drei ersten an hiesige Schützen fielen; den vierten erhielt ein Schütze aus Thorn. — Am 28. v. M. veranstaltete die Direktion des hiesigen Sool-bades im Kurhaufe eine Reunion, zu welcher zahlreiche Einladungen erlassen worden waren. Auf dem Programm standen: Konzert, Vorträge von Dilettanten, Feuerwerk, Tanz. Die Betheiligung an dem Feste war eine sehr lebhafte; das Fest machte auf alle Theilnehmer den besten Eindruck und erreichte erst gegen Morgen sein Ende. — In die Direktion des Soolbades ist vor einiger Zeit Bürgermeister Dierich als Mitglied gewählt worden. — Nachdem noch vor Beginn der Sommerferien die Turnhalle für das hiesige Gymnasium fertig gestellt worden war und die erforderlichen Geräthe in der Halle und auf dem Turnplatz Aufstellung gefunden hatten, ist während der Ferien der Turnplatz vollständig eingerichtet worden, so daß nach Schluß der Sommerferien Turnhalle und Turnplatz ihrer Bestimmung übergeben werden können. Der Turnplatz liegt vor dem Gymnasial-Gebäude auf dem ehemaligen Viehmarkt. — Gestern hielt unter strömendem Regen der Zirkus Merkel hier seinen Einzug. Derselbe gab gestern eine Vorstellung; heute sollen zwei Vorstellungen stattfinden. Von hier geht der Zirkus, der von Strelno kam, nach Bromberg. — Nachdem die Legung des Haupttrohrs für die Wasserleitung beendet und die Legung der Hofleitungen zum Theil beendet, sind in diesen Tagen die Vorarbeiten zur Aufrihtung des Wasserthurmes in Angriff genommen worden.

des Gefanges in den Privat-Gesangsvereinen: astlos gewirkt und viele Säger und Sägerinnen ausgebildet. Sein Abgang wird von Musikfreunden und Dilettanten allgemein bedauert.

Ueber die Torpedoverfuche im Kieler Hafen und den Stapellauf der „Baden“

berichtet der in militärischen sehr versierte Korrespondent der „Magdeb. Ztg.“, ein Offizier a. D., unterm 29. d. wie folgt: Der Festtag der deutschen Marine, welcher gestern hier gefeiert worden, hat einen überaus glänzenden Verlauf genommen. Von Nord und Süd, von Ost und West sind über zwanzigtausend Menschen zu Wasser und zu Lande herbeigeeilt gewesen, um mitzusehen, und wohl Jeder war befriedigt von dem geschehenen Schauspiel, befriedigt durch die erreichten glänzenden Resultate. Ein altes Schiff, das letzte der deutschen Bundesflotte, „Barbarossa“, ist durch einen Fischtorpedo in die Luft gesprengt worden. Die Studien, die seit langer Zeit im Dienste der Kriegswissenschaft gemacht sind, mit denen auch unsere Marine seit Jahren bahnbrechend beschäftigt ist, haben gestern den Beweis ihrer praktischen Verwertung geliefert. Noch niemals ist in den Kreisen unserer Marine ein so großes Objekt zum Gegenstande des Sprengversuchs gewählt, wie der alte „Barbarossa“, und der Erfolg hat für die Gründlichkeit deutschen Studiums und die Untrüglichkeit der Wissenschaft bezeugt. Das Panzergeschwader, welches in der Nacht zum Mittwoch auf der Höhe der Insel Fehmarn vor Anker gelegen, ging Morgens 7 Uhr 30 Minuten nach Kiel unter Dampf. Während der Fahrt wurden unter den Augen des Kronprinzen Evolutionen des gesamten Geschwaders, sowie Manöver einzelner Schiffe ausgeführt. Um die Mittagsstunde nahmen die hohen Herrschaften an Bord des „Hohenzollern“ ein Frühstück ein und gegen 1 Uhr passierte das Geschwader bei überaus günstigem Wetter die Seeleite Friedrichsort, deren Salubrität die kaiserliche Standarte mit 33 Schuß salutierte. Das Nachschiff „Arcona“ that gleich darauf ein Gleiches, während seine Mannschaft in den Raaen paradierte. Das Geschwader ging im inneren Hafen zu Anker, die „Hohenzollern“ legte dagegen an der Längsseite des „Zieten“ mit kurzem Intervalle an, worauf die Ueberführung des Kronprinzen auf den letzteren erfolgte. Der Kommandant des „Zieten“, Kapitänleutnant Tirpitz, geleitete die hohen Herrschaften durch die sämtlichen Räume des Schiffes, erklärte und detaillierte ihnen die neuesten Konstruktionen der Torpedos, die auf dem Achterdeck ausgelegt lagen, und nahm hierauf den Befehl zum Beginn der Manöver mit Torpedos und Minen vom Kronprinzen entgegen. — Zuerst wurden auf eine Entfernung von 400 m zwei Schuß vom „Zieten“ auf eine 30 m breite und 10 m hohe Scheibe abgefeuert, wobei das Schiff unter Volldampf hin und her manövrierte. Beide Schiffe trafen; der eine das Zentrum, der andere dicht daneben. Hierauf nahm der „Zieten“ eine schwimmende Scheibe, welche die ungefähre Länge einer Fregatte von mittlerer Größe hatte, in's Schlepptau und dampfte damit der Mündung des Eider-Kanals quer vorbei; in diesem Moment liefen unter Volldampf zwei armitierte Torpedofahrzeuge aus dem Kanal heraus und feuerten je einen Fischtorpedo auf die Scheibe. Dies Manöver glückte ganz vorzüglich. Die beiden Torpedos waren so gestellt, daß sie wieder an die Oberfläche kamen und dann von kleinen Torpedoschiffen aufgenommen werden konnten. Nach Beendigung dieses Manövers nahm der Kronprinz diese beiden Fahrzeuge in Augenschein, fuhr dann wieder an Bord der „Hohenzollern“ und dampfte auf dieser nach Friedrichsort, wo das Legen einer Minenperre erfolgte, dann in die Bucht von Goldenau. Der „Zieten“, der mittlerweile zwei Seemeilen in See gegangen war, wendete wieder in den Hafen und ging alsbald unter Volldampf direkt zum Angriff auf den in der Wyler Bucht vor Anker liegenden „Barbarossa“ über, feuerte bei 15 Knoten Fahrt auf fast 400 Meter einen scharfen Fischtorpedo auf das alte historische Schiff ab und drehte dann sofort mit hartgelegtem Ruder und äußerster Fahrt nach Backbord ab. Der Torpedo traf den „Barbarossa“ fast in seiner Mitte und schleuderte mit einem furchtbaren Getöse Wasser, Dampf und Schiffsstücke durcheinander über 150 Fuß hoch. Gleichzeitig stieg eine dicke Rauchwolke auf. Das ganze Schauspiel war von überwältigender Wirkung und wurde von den Tausenden zählenden Zuschauern zu Wasser und zu Lande mit lauten Hurrahs begrüßt. Der „Barbarossa“ war bis zum Deck aufgerissen und versank nach wenigen Augenblicken in die Tiefe. Der Torpedo, der die Form einer Riesenzigarre hatte, ca. 5 Fuß lang und 10 Zoll im Durchmesser, im Innern mit Schießbaumwolle und Dynamit gefüllt, ging aus der Kanone 14 Meter unter Wasser und explodirte im Moment, als er den „Barbarossa“ berührte. Höchst befriedigt sprach sich der Kronprinz über dies Experiment zu dem Kommandanten des „Zieten“, Kapitänleutnant im Admiralsstabe Tirpitz aus und begab sich nunmehr auf der „Hohenzollern“, an den paradierten und salutirenden Kriegsschiffen vorbei, nach der kaiserlichen Marinewerft zu Ellerbed, um dort auf Befehl des Kaisers die Taufe der Korvette C. vorzunehmen. Unter dem präsentierten Gewehr der am Vollwerk aufgestellten Ehrenwache des See-Bataillons, dessen Musikkorps den Präsentirmarsch intonierte, und dem abermaligen Donner der Geschütze von den kaiserlichen Kriegsschiffen betrat der Kronprinz in der weißen Uniform seines Kaiserlichen Küstierregiments mit dem Abzeichen eines Generalfeldmarschalls und dem Generalschulter, über der Brust das breite Orangetband des Schwarzen Adlerordens, die Landungsbrücke, gefolgt von seinem Sohne Prinz Wilhelm, dem Chef der Admiralität von Stosch, den Kommandanten sämtlicher Geschwaderschiffe und einer glänzenden Suite. Dort empfingen ihn Kontreadmiral Kinderling, Oberwerftdirektor Kapitän zur See Freiherr v. d. Goltz, Werftdirektor Korvettenkapitän Krofchus, und der Admiralitätsstab, und geleiteten ihn zu der Tausinsel, die der Kronprinz nach kurzer Begrüßung der am Fuße derselben aufgestellten Behörden betrat. Unverzüglich vollzog Kronprinz Friedrich Wilhelm den Tauffakt. Nachdem das Tau, welches den ebenen Kolof bis dahin festgehalten, gefaspt, glitt die „Baden“ langsam in die Fluth. Korvettenkapitän Krofchus brachte, am Steuer stehend und umgeben von den Werftarbeitern, entblößten Hauptes ein weithin schallendes Hurrah aus, das bei den Zuschauern ein begeistertes Echo fand. Nach dem Stapellauf unterhielt sich der Kronprinz längere Zeit mit dem Ober-Präsidenten v. Böttcher, dem Rektor der Universität Dr. Wieding, der den goldberbräunten Purpermantel trug, Geh. Medizinalrath Prof. v. Esmarck, Oberbürgermeister v. Mölling, der in kurzen Worten die Glückwünsche der Stadt Kiel zur Verlobung des Prinzen Wilhelm übermitteln durfte, Landrath Baron v. Heinze u. A. m. Die Damen überreichten prächtige Bouquets, die der Kronprinz mit huldvollen Worten entgegennahm; ebenso begrüßte er die 260 geladenen Studenten der Universität, die sämtlich im „großen Wäldchen“ erschienen waren, und bestieg dann unter den Klängen der Nationalhymne und dem Rauschen eines plötzlichen heftigen Platzregens die „Hohenzollern“, an deren Bord ein Galadiner von 24 Gebeden arrangiert worden war, zu welchem auch die Spitzen der Zivil-, Militär- und Marinebehörden Einladungen erhalten hatten. Nach diesem erfolgte die Ueberfahrt des Kronprinzen, seines Sohnes und des Admirals v. Stosch auf dem von 14 Matrosen geruderten und von einem See-Offizier gesteuerten Kaiserboot nach der Bahnhof-Brücke. 33 Schuß von jedem Schiff und ein dreimaliges „Hip, hip, hip“ der Mannschaften begleiteten den Kronprinzen auf der Ueberfahrt zur Stadt. Auf dem Wege von der Brücke zum Bahnhof, welchen der Kronprinz in einer Privatequipage zurücklegte, bildeten Mannschaften des hollsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85 und des Seebataillons Chaine; die ganze Bevölkerung Kiels strömte sich hinter diesen, immer von Neuem in sympathische Zurufe ausbrechend. Auf dem Bahnhof verabschiedete sich der Kronprinz vom Offizierkorps und den Vertretern der einzelnen Behörden mit herrlichen Worten, bestieg mit seinem Sohne und

Admiral v. Stosch den kronprinzlichen Salonwagen und erwiderte noch vom Coupesfenster aus die Hurrahs und Hochs der freudig erregten Kieler, denen es vergönnt war, den Tag hindurch den Sohn und den Enkel des deutschen Kaisers in ihren Mauern weilen zu sehen.

Landwirthschaftliches.

+ **Noggen**, 31. Juli. [Vereinsitzung.] In der letzten Sitzung des Wogrowitzer landwirthschaftlichen Kreisvereins kam zunächst die Rechnungslegung von 1878 und 1879 zur Prüfung. Es wurde beschloffen, die mit den Beiträgen noch rückständigen Mitglieder zur Einzahlung derselben aufzufordern und bei weiterem Ausbleiben der Beiträge dieselben durch Nachnahme einzuziehen. Die von einer besonderen Kommission entworfene Petition wegen Beschränkung des Auswanderungswezens, welche dem Provinzialverein zur weiteren Veranlassung überandt werden soll, gelangte zur Genehmigung. Die Weiterverhandlung der vom Verein unterhaltenen beiden Zuchtstullen soll veranlaßt werden. Die Berichterstattung über die Benutzung der beiden Stullenstationen mußte weggelassen, da die Inhaber derselben geschäftlich verhindert waren, zur Berichterstattung zu erscheinen. Dieselbe wurde daher bis zur nächsten Sitzung vertagt. Der in Bracholin aufgestellte Bulle soll bis zum September d. J. daselbst verbleiben, dann über seine weitere Verwendung Beschluß gefaßt werden. Darauf wurde zur Besprechung über die diesjährige Ernte und über den Einfluß der verwendeten künstlichen Düngemittel übergegangen. Die Ernteaussichten wurden im Allgemeinen als gut bezeichnet. Noggen, aber nur dieser, habe allerdings durch den Frost stark gelitten, besonders auf leichtem Boden. Bei schwerem Boden ist der Verlust an Noggen auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ zu veranschlagen. Der durchweg gute Stand des Weizens und der Sommerung werden hierbei ausgleichend wirken. Die Wirkung des künstlichen Düngers sei auf schwerem Boden dies Jahr vorzüglich, auf leichtem Boden empfehle sich an Stelle des Superphosphats die Verwendung von Knochenmehl, außer Chilisalpeter. Herr Döring-Bialybrodt hat auf niedrigem kalten Boden amerikanisches Superphosphat mit besonders günstigen Erfolgen angewandt und empfiehlt daselbst; auch sei es billiger. Der Vorsitzende spricht sich aus eigener Erfahrung für die Anwendung künstlichen Düngers aus. Vorher habe er auf seinem Gute kaum 3) Stüd Vieh erhalten können, während jetzt, d. h. nach Anwendung künstlichen Düngers, 120 Stüd unterhalten werden können. Jedenfalls aber müsse dabei mit Unterscheidung verfahren werden. Früchte, welche zu ihrer vollständigen Entwicklung viel Stickstoff brauchen, erfordern auch einen künstlichen Dünger, welcher viel Stickstoff enthält, z. B. Ammonial-Superphosphat. Danach folgte ein interessanter Vortrag des Hrn. Hennig-Nietzschke über den Betrieb einer Wirthschaft mit überwiegendem Futterbau. Der Vortragende nahm eine Wirthschaft an mit 500 Morgen Weizenboden, durchweg fleefähig, welche auf ihre eigenen Kräfte angewiesen und nicht eine Stadt in der Nähe hat. Diefelbe ist mit 50 Stüd Rindvieh besetzt, welches auch im Sommer im Stalle bleibt. Die Bestellung findet wie folgt statt: 15 Morgen Luzerne, 40 Morgen Widgenze, 6 bis 10 Morgen Mais, 2 Kleefschläge von je 40 Morgen, wovon einer einmal, der andere zweimal gemäht wird, 45 Morgen Paderfrucht, darunter 10 Morgen Rüben und 35 Morgen Kartoffeln, mit einem Ertrage von 4300 Zentnern. Es wären also bei wenig Wiesenland 200 Morgen zum Futterbau nöthig. Bei leichterem Boden würden die Erträge natürlich mäßiger ausfallen und müßten andere Erntegüter gewählt werden als: Weizen, Gerstella u. d. Der Vorsitzende resumirte den Vortrag und spricht sich dahin aus, daß bei 50 Stüd Rindvieh die angegebenen Zahlen wohl etwas zu niedrig gegriffen seien, um die Stallfütterung das ganze Jahr mit Erfolg durchzuführen. Andererseits beschränkt derlei als ein Mißverhältnis, daß kleine Wirthschaften den Zerealienbau nicht beschränken, um vermehrten Futterbau treiben zu können. Bei Futterbau erziele man viel Dünger, während Zerealien viel Dünger erfordern.

○ **Polajewo**, 2. August. [Ernte.] Die Noggen- und theilweise Weizenerte ist als beendet zu betrachten, an den meisten Stellen liefert Ernteres faum die Ausfaat; manche Besitzer jedoch, die spät gesät hatten, haben ausgezeichneten Roggen. Das Mähen und Einfahren des Weizens wird durch den fortwährenden Regen sehr erschwert. Kartoffeln stehen gut, müßten aber mehr warme Witterung haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin. [Moderne Raubritter] könnte man einen Theil der sechs Angeklagten nennen, gegen welche die dritte Ferien-Strafkammer des berliner Landgerichts 1. zur Zeit eine umfangreiche Anklage zu erledigen hatte, denn es handelte sich um ein förmlich organisiertes Konfession, deren Mitglieder mit der denkbar größten Frechheit Betrügereien ausübten. Die Angeklagten waren 1. der frühere Bildhauer und Zeichner, jetzige Fabrikant alias Rechtsanwalt Ernst Stephan Traugott Mennide; 2. der Tapezierer Adolf Franz Wank; 3. der Schuhmacher Eduard Ferd. Paul; 4. der Kaufmann Paul Joachim Siegert; 5. der Zigarrenfabrikant Friedr. Wilh. Cölsfeld und 6. der Kellner Friedr. Jos. Behrend. Der Hauptangeklagte Mennide, ein im Betrügen und im Mähepinnen vielgewandter Mann, hat rechtzeitig und in verwegener Art das Weite gesucht und sich damit vorläufig der Verhaftung entzogen. Es ist derselbe Mann, dessen Flucht seiner Zeit einiges Aufsehen erregte. In seiner Untersuchungshaft hatte er mehrfach Krankheit simulirt und es schließlich so weit gebracht, daß man ihn gestattete, wegen angeblich unerträglichem Zahnschmerzen in Begleitung eines Gerichtsdienern einen Gang zum Zahnarzt zu unternehmen. Bei diesem Gange fand er Gelegenheit, den Gerichtsboten zu dupiren und demselben zu entweichen. Er ist das Haupt des Konfessions; ihm zur Seite stand als stets dienstwilliges und eifriges Werkzeug der Angeklagte Wank, der die zu Kupfenden anlockte, während den Uebrigen die Rolle zufiel, den Raub in Sicherheit zu bringen. Das Spezialfeld, welches das Konfession kultivirte, war das der Geldgeschäfte; sie lockten Leute, welche plötzlich Geldverlegenheit zu überwinden hatten, in ihre Netze, Mennide gerirte sich als Geldmann, erklärte sich stets zu Darlehnsgeboten bereit und mußte die Sache schließlich stets so zu ziehen, daß er ein Accept seiner Opfer in die Hand bekam, dessen Einlösung er dann erbarmungslos ertrökte, ohne seinerseits seiner übernommenen Verpflichtung der Darlehnsgebot nachzukommen. In welcher Weise die Angeklagten operirten, zeigt der erste Anklagefall. Der Rittmeister a. D., du Bary, befand sich im August 1877 in Geldverlegenheit, gerieth in Verbindung mit Wank und dieser erklärte sich bereit, dem Rittmeister auf ein Accept durch Mennide's Vermittelung 6000 Mark zu verschaffen. Er schilderte den Mennide als einen sehr wohlhabenden Mann, Besitzer mehrerer Häuser und Eigenthümer eines Gutes in der Nähe von Rostock. Herr du Bary ließ sich bestimmen, dem Wank behufs Discontierung ein Accept von 6000 M. zu übergeben, mit dem Auftrage, daselbst dem Mennide auszubändigen. Nach der Verabredung sollte Herr du Bary von dem Wechselbetrage 10 Prozent Bankzinsen und außerdem 600 M. als Vergütung an Mennide und Wank zahlen. Um Herrn du Bary recht sicher zu machen, wurde ihm als Unterpfand auch ein Gegenaccept des Mennide übergeben. Wank versprach bei Empfangnahme des Wechsels, Herrn du Bary das Geld dafür noch an demselben Abend zu bringen, er kam aber erst am nächsten Morgen mit der Behauptung, daß die Bank nur dann den Wechsel discontiren wolle, wenn auch Frau Rittmeister du Bary ihr Giro darauf setzen würde. Letzteres geschah und Mennide offerirte nun das Accept bei der Genossenschaftsbank des Halleischen Thorbeckes; letztere verweigerte jedoch die Discontierung und du Bary wartete vergeblich auf sein Geld. Am Verfalltage des du Bary'schen Wechsels übergab Mennide denselben, nachdem er ihn vorher hatte von Pauli geriren lassen, dem Angeklagten Cölsfeld zum Einfassiren event. zum Einfassiren, Cölsfeld klagte ihn auch wirklich ein und du Bary mußte im Wege der Zwangsvollstreckung über 3000 M. an ihn zahlen. Die Anklage behauptet nun

eine betrügerische Kooperation der beteiligten Angeklagten, die mit einander sehr bekannt sind, theilweise in demselben Hause wohnen und ihre gegenseitigen Verhältnisse genau kennen. Bei den Zahlungshandlungen, die mit du Bary aus dem Wechsel eingeleitet wurden, machte sich Pauli noch einer Erpressung schuldig; er schrieb nämlich an du Bary und drohte, wenn er nicht eine größere Abschlagszahlung erhalte, die Wechselforderung öffentlich auszubieten. — Die übrigen unter Anklage stehenden 3 Betrugsfälle liegen sehr ähnlich. Unter theilweisem Zusammenwirken einzelner der Angeklagten wurden hiesige Kaufleute, die sich an Mennide um Gelddarlehne wandten, um größere Summen geprellt. Mennide erklärte sich stets sofort bereit, gegen entsprechende Accepte die gewünschten Geldsummen zu beschaffen, wußte aber den Betreffenden stets einzureden, daß es das Einfachste wäre, wenn sie ihr Accept mit seinem eigenen austauschten, da er Mitglied der Luisenstädtischen Volksbank sei, dort Kredit habe und auf sein Accept leicht Geld erhalten könne. Das Mennide'sche Accept erhielt dann gewöhnlich Wank zum Discontiren, die betr. Darlehnsnehmer wurden längere Zeit hingehalten und wenn sie endlich ungeduldig wurden und unter Aufhebung des ganzen Geschäfts ihr eigenes Accept von Mennide zurückverlangten, dann hatte es dieser stets „schon weiter gegeben“, die Betreffenden wurden später stets von dem Angeklagten Sieget aus ihrem Accept verklagt und mußten im Wege der Zwangsvollstreckung wohl oder übel bezahlen. — Sämtliche Angeklagte bestritten ihre Schuld, schoben ein gut Theil derselben auf den verurtheilten Mennide und verdächtigten namentlich Herrn du Bary in vielen Punkten. — Die Verhandlung, welche schon am Sonnabend während des ganzen Tages andauerte, hatte, mußte am Montag wieder ganz von vorn angefangen werden, da es sich erst zu spät herausstellte, daß einer der Beisitzer Untersuchungsrichter in dieser Sache gewesen war und deshalb durch einen anderen Beisitzer ersetzt werden mußte.

Pernisches.

* **Berlin**, 29. Juli. Ein entsetzlicher Unglücksfall in Folge einer Gasaspiration, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, während drei andere schwer gefährdet worden sind, hat sich in der vergangenen Nacht ereignet. Im Parterre des Hauses Friedrichstraße 37a befinden sich die Geschäftsräume und die Wohnung des Uhrmachers A. Mustorph. Herr Mustorph selbst weilt bereits seit acht Tagen mit seiner Frau zur Erholung in Thüringen. Zur Pflege seiner beiden Kinder, eines Mädchens von 6 Jahren und eines Knabens von nahezu 4 Jahren, war für die Zeit der Abwesenheit der Eltern die hochbetagte Mutter der Frau herbeigekommen. Außerdem gehörte eine Nichte M.'s zum Hausstand. Als heute Morgen um 8 Uhr der Geschäftsführer den Laden betreten wollte, fand er ihn, wie auch die Wohnung zu seinem größten Erschrecken noch fest verschlossen. Trotz wiederholten Röchens wurde ihm nicht geöffnet. Er wartete noch einige Zeit, da er annahm, daß die alte Dame, an deren Fenster er zu klopfen gewöhnt war, vielleicht etwas fest schlief. Während des Wartens konnte er noch eine Postkarte in Empfang nehmen, in welcher der Mustorph in frohlicher Stimmung den Seinigen aus Friedrichstraße mittheilte, daß er am Sonntag früh in Eisenach eintreffen werde. Inzwischen hatten sich auch die beiden Vögelinge vor dem Laden eingefunden, und da immer noch nicht geöffnet wurde, schöpfte man Verdacht und stieg durch die Rückenscheune in die Wohnung ein. Ein penetranter Gasgeruch drang den Eintretenden entgegen und faum vermochte der Geschäftsführer die noch finstere Wohnung zu durchschreiten, um durch Öffnung der Fenster und Läden Licht und Luft zu schaffen. Ein schrecklicher Anblick bot sich ihm jetzt dar. In der nach dem Hof zu führenden Wohnstube lag die Mutter der Frau langgestreckt auf dem Erdboden. Sie hatte scheinbar noch versuchen wollen, die Fenster zu öffnen, war aber in der Mitte des Zimmers erschöpft hingefunken und nicht mehr fähig gewesen, sich wieder zu erheben. In dem kleinen neben dem Laden befindlichen Vorderzimmer lag die Nichte, der Thür zum Wohnzimmer zunächst, nur noch mit dem Kopf das Bett berührend, auf dem sie Ruhe gesucht hatte. Die kleine Tochter lag wie schlafend auf ihrem nahe dem Fenster stehenden Bettchen, der 4jährige Knabe aber hatte noch die Kraft gehabt, das Bettchen zu verlassen, war unter dasselbe gekrochen und dort zusammengefunken. Die sofort herbeigekommenen drei Aerzte mußten den Tod der alten Frau konstatiren, während die drei anderen noch Lebenszeichen von sich gaben. In eine benachbarte Wohnung überführt, gelang es schnell, die beiden Kinder ins Bewußtsein zurückzuführen, während die Nichte noch Mittags bewußtlos war. Man hofft jedoch auch sie am Leben zu erhalten. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß der im Vorderzimmer befindliche Gauphahn nur halb geschlossen, die zwei Säbne der Krone des Wohnzimmers aber geöffnet waren. Nach Lage der Verhältnisse kann es sich nur um ein bedauerliches Versehen eines der unglücklichen Opfer handeln. Die Eltern sind telegraphisch von dem Vorfalle benachrichtigt worden.

* **Chamonix**, 24. Juli. Letzten Donnerstag, 22. Juli, verunglückte bei der Befestigung des Montblanc ein englisches Ehepaar; die Frau ist todt, der Mann liegt schwer verletzt darnieder.

* **Ein drastisches Beispiel des sinnlos fanatischen Hasses**, der in Frankreich theilweise auch heute noch gegen alles Deutsche herrscht, ist die „Eiff. Ztg.“ in der Lage vorzuführen. Ein deutsches Handlungshaus bietet der Société générale de Renseignements commerciaux, 42 Paris, Faubourg Poissonnière, seine ihm zur Verfügung stehenden Verbindungen an, um den von dieser Gesellschaft vertriebenen Artikeln auch in Deutschland einen Absatzkreis zu verschaffen. Darauf antwortet die Société générale wörtlich:

„Messieurs!

Nous n'éprouvons qu'un profond dégoût pour toutes les offres qui nous viennent de votre pays.

Ultio — Voluptas.“

(„Meine Herren! Wir empfinden nur einen tiefen Ekel für jedes Anerbieten, welches aus Ihrem Lande an uns gelangt. Mache — Vergnügen“).

* **Eigenthümliches Wiedersehen**. Bei Gelegenheit der 12. skandinavischen National-Verammlung in Stockholm in diesem Monat wurde ein dänischer Theilnehmer dem König Oskar II. vorgestellt. Der König fragte, ob er mit dem Major R., der in der Schlacht bei Friedberg fiel, verwandt sei. — „Ja, Ev. Majestät, das war mein Vater!“ — „Dann habe ich Ihre Hand vor 28 Jahren gedrückt, und zwar am Grabe ihres Vaters. Erinnern Sie sich nicht, daß zwei schwedische Seeladeten gegenwärtig waren? Ich war der Eine von diesen. Wir lagen nämlich bei der Stadt Affens auf Fünen vor Anker: ich bekam Luß, Friederica zu sehen und auf dem Wege von Affens dahin begegneten wir einem militärischen Leichenzug; wir stiegen vom Wagen und schloffen uns dem Gefolge an. Niemand wußte, wer wir waren.“

* **Brantverbung bei den Indianern**. Bei den Indianern steht die Tochter zum Vater, wie die Negerflavin in Egypten ihrem Eigenthümer gegenüber. Sie ist das Kapital, der Besitz ihres Vaters; sie wird an den Meistbietenden verkauft. Deshalb ist auch eine Brantverbung gewöhnlich mit den ergößlichsten Szenen verbunden, ohne daß die letzteren der in „Hangen und Bängen“ schwelgenden Brant das Verhältniß sehr ändern. Betrachten wir diese Verheirathung. „Ich denke Eure Tochter zum Weibe zu nehmen“, sagt der Geliebte zu dem Vater. „Sie ist ein häßliches Ding, faul wie ein Bär, weiß nicht zu lachen und zu arbeiten, und ist zu nichts brauchbar. Aber ich sehe, daß sie Euch eine Last sein muß und, um Euch einen Gefallen zu erweisen, will ich sie Euch abnehmen. Wie viel verlangt ihr für die Braut?“ Oft antwortet der Vater: „Ihr wollt meine vielgeliebte, theure Tochter, die beste und ergebenste, die je geboren ward? Die beste Köchin, die fleißigste und billigste Arbeiterin im ganzen Stamme? Ich kann meine Tochter nicht entbehren. Ich will sie Niemandem geben, und am wenigsten Euch, der jung ist und bloß einen Schlaf genommen hat. Zudem habt Ihr faum mehr als zwei Ponies gestohlen und könnt mir meine Tochter gar nicht bezahlen. Ich verlange zwanzig Ponies und drei Büffelhäute für sie.“ „Zwanzig Ponies und drei Häute!“ schreit

entrüstet der Bewerber. „Zwanzig starke, fette Bonies für ein so häßliches, mageres Weibsbild, das kaum eine Büffelhaut werth ist! Da für kann man ja ein ganzes Duzend besserer Mädchen kaufen!“ Unter Schreien und Schimpfen wird nun der Kampf ohne Rücksicht auf das Weib der Golden fortgesetzt, — der Vater seine Tochter anpreisend, der Werber über sie schimpfend. Sieht der Vater irgend welche Ungebild oder Nachgiebigkeit, so führt er den Streit auf Wochen hinaus. Endlich wird der Handel zu dem gewöhnlichen Marktreise der Bräute, etwa 3 oder 4 Bonies, abgeschlossen, — die Solde ist das Eigentum des Kriegers. Von einer Hochzeitszeremonie ist natürlich bei diesen Barbaren keine Rede. Ist der Preis gezahlt, so führt der Mann sein junges Weib in das Zelt seines Vaters, um da zu bleiben, bis ihn der Zuwachs seiner Familie zwingt oder sein größerer Reichtum es erlaubt, sich ein eigenes „Lodge“ — ein eigenes Zelt — zu errichten.

* **Wie ein König erzogen wurde.** Der soeben erschienene Jahresbericht des Gymnasiums der Theresianischen Akademie enthält u. A. eine interessante Darstellung des Systems, welches bei der Erziehung Alfonso's von Bourbon, des jetzigen spanischen Königs, zur Anwendung gelangte. In dem an seinen Bemerkungen reichen Bericht des Herrn Hofraths v. Pawlowski heißt es an einer Stelle: „Der 14jährige Jüngling war in der Schule des Lebens frühzeitig herangereift und daher allen Altersgenossen an Erkenntnis und Erfahrung weit voraus. Diese Eigenschaften hatten freilich auch manche Rehrseite, allein keine derselben war bedenklich. Sobald daher die Individualität studiert und bekannt war, galt es nur, das bereits glücklich begonnene Werk im gleichen Sinne fortzusetzen, das noch Mangelnde zu ergänzen, Unterricht und Erziehung in harmonische Uebereinstimmung zu bringen, den Geist an Selbstständigkeit zu gewöhnen, damit er sein Urtheil mehr durch eigenes Nachdenken als durch fremde Bevormundung bilde und berichte, vor Allem aber die mächtige Gewalt der im Gemüth bestürmenden äußeren Eindrücke abzumildern und die Objekte der Aufmerksamkeit dem Alter und dem Grade der Ausbildung gemäß einzuschränken, damit sich die weitesten Kreise umfassen, von einer südländischen Phantasie beherrschtes Seelenleben ruhiger und intensiver gestalte. Hierbei mußten seine Erzieher sich stets vor Augen halten, daß sie nicht nur den Menschen, sondern auch den künftigen Regenten heranzubilden hatten, denn diese Lebensaufgabe, die der Prinz stets als sicheres Ziel vor Augen hatte, war immerhin möglich, sogar wahrnehmlich. Die richtigen Mittel zur Erreichung obiger Ziele mußten mit Rücksicht auf die Eigenart des Prinzen gewählt werden. Obwohl die mit seiner Erziehung betrauten Personen jede sich von selbst darbietende Gelegenheit ergriffen, um durch ein anregendes oder belehrendes Wort auf Geist und Herz zu wirken, so wurden doch weitläufige Vorschriften und Verbote, Moralpredigten und Instruktionen vermieden und die Freiheit der Bewegung ward nach Möglichkeit gewahrt. Umso mehr ließ man äußere Eindrücke planmäßig auf ihn wirken, und hierzu waren die Einrichtungen einer öffentlichen Erziehungsanstalt vortrefflich geeignet. Hier sah er täglich, daß sich Alles einem höheren Willen unterordnen müsse, daß nicht Rang und äußere Vorzüge, sondern nur Verdienste Anspruch auf Achtung und Auszeichnung erwerben, daß man, um höhere Ziele zu erreichen, gar manches Opfer bringen müsse u. s. w. In dieser Atmosphäre war es ihm leicht, gehorchen und entsagen zu lernen, um dereinst herrschen zu können nicht nur über Andere, sondern — was oft noch schwerer fällt — über sich selbst. Der Prinz, der eine ansehnliche deutsche Bibliothek sammelte und in seine Heimath mitnahm, las mit Vorliebe die deutschen Klassiker; von seinen Lieblingswerken, z. B. von Schiller's „Don Carlos“, hatten sich ganze Seiten seinem Gedächtnisse eingeprißt. Doch mußte auch auf diesem Gebiete das „Zu viel“ vermieden werden, damit noch Zeit erübrige, in dem großen Buche der Natur und des Menschenumganges zu blättern und auch dort die Wahrheit kennen zu lernen. Für Musik war leider keine Zeit, aber auch keine besondere Anlage vorhanden.“

* **Der Vorstand des Berliner Vereins „Herold“** hat an seine Mitglieder einen Aufruf erlassen, in dem es heißt: Die Erfolge der vorjährigen internen Ausstellung des „Herold“ und die vielfachen Beweise eines derselben aus weiteren Kreisen entgegengebrachten Interesses forderten dazu auf, den mehrfach angeregten Gedanken einer größeren öffentlichen heraldisch-genealogisch-epigraphischen Ausstellung zu Berlin auf seine Ausführbarkeit hin zu prüfen. Die Erhebungen und Besprechungen, welche in dieser Richtung erfolgten, erhöhten die von zahlreichen Mitgliedern des „Herold“ geäußerte Hoffnung, daß durch eine derartige Ausstellung

eine würdige Repräsentation von Herolds-Kunst und Wissenschaft erreicht und sprechendes Zeugnis für Streben und Leistungen unseres Vereins werde abgelegt werden. Der allgemeine Wunsch fand schließlich in der Wahl einer Ausstellungs-Kommission seinen tatsächlichen Ausdruck. Indem die unterzeichnete Kommission sich hierdurch erlaubt, von dem beregten Plane Kenntnis zu geben, fügt dieselbe hinzu, daß über die wichtigsten Vorfragen bereits Klarheit gewonnen ist und demgemäß bestimmte Beschlüsse gefaßt sind. Es wird danach beabsichtigt, die Ausstellung im Frühjahr des Jahres 1882 in dem Gebäude der alljährlich hier selbst im Herbst veranstalteten Kunstausstellungen — am Rantianplatz — stattfinden zu lassen. Wenn auch durch die in Aussicht stehende kostenfreie Ueberlassung dieser vorzugsweise geeigneten Räumlichkeiten und andere Zuwendungen die Ausgaben der Ausstellung sich vermindern werden und für die zunächst erwachsenden Kosten vom Verein durch Beschluß vom 15. Juni die Summe von 1200 Mark bewilligt worden ist, so scheint es doch vor Allem geboten, zur Deckung eines nach Berechnung der Einnahmen etwa verbleibenden Defizits eine Sicherung durch Zeichnung von Garantie-scheinen zu erlangen. Es wird daher von der Kommission die Bitte ausgesprochen, die Erklärung des eventuellen Eintretens mit Baarmitteln bis zur Höhe von 15 Mark gütigst durch Ausfüllen des Garantie-scheines abgeben zu wollen und zugleich ersucht, den letzteren baldmöglichst an den Schatzmeister des Vereins und der Kommission, Herrn Rechnungs-rath Warnede, gelangen zu lassen. Die natürlich erwünschte und fördernde Zeichnung eines höheren Betrages oder die Theilnahme außerhalb des Vereins stehender Freunde unserer Wissenschaft oder von geschäftlich an der Ausstellung interessierten Personen ist nicht ausgeschlossen und wird mit Dank entgegengenommen werden. Dr. Rudolf Graf Stillfried v. Meantara und Rattonis, königlich preussischer Wirkl. Geh. Rath, Ober-Zeremonienmeister und Vorsitzender des königl. Herolds-Amtes, Ehren-Vorsitzender. Julius Graf von Deynhöfen, königlich preussischer Kammerherr und Mitglied des königlichen Herolds-Amtes, Vorsitzender (Berlin, Margarethenstraße 2 und 3) u. c. Die Garantie-scheine sind, wie die „Kritik“ meldet, in so überraschend großer Zahl gezeichnet worden, wie das von Seiten des Vorstandes kaum erhofft werden konnte.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Deutsches Familienblatt.** Vierteljährlich M. 1.60. — In Heften zu 50 Pf. Verlag von J. G. Schorer in Berlin. Nr. 29 und 30 enthalten außer der Fortsetzung des immer spannender werdenden Romans „Ludwig und Söhne“ von C. Kenned auch die Fortsetzung und den Schluss der reizenden und humoristischen Novelle von Heinrich Seidel. Ferner: Die Völker Auslands. Von Emil Desfert. Mit Illustration. — Winke eines Photographen. Von H. Hartmann. — Die militärische Lage der Schweiz. Von J. J. Mit Titelbild. — Ein internationaler Park am Niagara. Von C. Schläger. — Reise-Reform. Von Georg Zurausch. — Der Freier. Gedicht von Lohmeyer. — Schützenkönigs Toilette. Gedicht von Edwin Bormann. — Frau Holle. Gedicht von Adolf Frey. — Stammbuchblätter. — Der Baum vor dem Hause. Gedichte von Johannes Trojan. — Die Plaudererin ist aus. — Die Konversation und das Domnospiel. — Ein Albumblatt. — Ein Kennwort über die beste Kaffeeverbereitung. — Eduard Mörikes Denkmal. Mit Abbildung. — Aus Chamfort: Maximes et pensées morales. — Sonst und jetzt. — Vor der Abfahrt. — Taubheit ist heilbar. — Ericssens kalorische Maschine. — Akklimatisation von Charakterpflanzen der Alpen. — Zur Charakteristik Voltkes. — Die angenehmste Todesart. — Wie messen die Naturmenschen die Zeit? — Höchst interessante Untersuchungen über das Leuchten verdünnter Gase. — Französische Fahnen. — Eison und sein Ende. — Rembrandts Bildnis seiner Saskia. Mit einer im Facsimile wieder-gegebenen Silberstiftzeichnung. — Ansichten und Entzerrungen. — Räthsel. — Kunstblätter in Holzschnitt: Der Freier. Nach einem Gemälde von Aug. Müller in München. — Frau Holle. Nach einem Gemälde von Gust. Spangenberg. — Die Pilgerin. Von Rich. Broels. — Der Schützenkönig. Von A. Lüben. — Wir können ein Abonnement auf das „Deutsche Familienblatt“ Jedermann aufs Wärmste empfehlen.

* **Die Erde und ihr organisches Leben.** Ein geographische. Handbuch, von Dr. Klein und Dr. Thomé. Verlag von W. Spemann in Stuttgart. Vor uns liegen die 3. bis 7. Lieferung. Sie enthalten die Fortsetzung des Abschnittes „Das Wasser“, seine Beschaffenheit, seine Wirkungen, das Leben in den Meeren und Gewässern und deren Beziehungen zur übrigen organischen Welt und zum Menschen. Zahlreiche vorzügliche Illustrationen schmücken das Werk, das mit ca. 50 Lieferungen zu 50 Pf. vollständig sein wird.

* **Kronik der Weltgeschichte.** Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus Sage und Geschichte, von Dr. Carl Nutzhart. Stuttgart bei Levy und Müller. Die 7. und 8. Lieferung dieses handlichen, sehr geschickt und übersichtlich gruppirten Werkes ist erschienen.

* **Sieben Jahre in Süd-Afrika,** von Dr. Emil Poslud, bei Alfred Hölder in Wien, ist jetzt bis zur 14. Lieferung herausgekommen.

Beantw. Redakteur J. B. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Kauf-Loose zur 3. Klasse der Baden-Badener Lotterie, Ziehung am 9. August cr., Hauptgewinne im Werthe von Mark 12,000, 5000, 3000, 2000, 1000, 600, 500, 300, 200, 100 u. c., sind à 6 Mark in der Expedition der „Posener Zeitung“ zu haben.

Ein Hilferuf aus der Eifel.

Am 17. d. M. Abends zwischen 7 und 9 Uhr entluden sich über die Gemeinden Negheim-Hütte, Leudersdorf, Auel, Oberbettingen und Hirschfeld des Kreises Daun schwere Gewitter, welche Wolkenbruch und Hagel im Gefolge hatten. Sämmtliche Feldfrüchte, welche dieses Jahr herrlich standen und eine reiche Ernte versprachen, sind vernichtet, die Acker zerstört. Vieh ist ertrunken, Häuser und Brücken stürzten ein. Versichert war der Armuth der Gemeinden wegen nichts. Wenn man bedenkt, daß die armen Gemeinden hiesigen Kreises in diesem Jahre einen Nothstand durchleben hatten und nun auch der letzten Hoffnung auf Erholung gänzlich beraubt sind, so ist die Verweilung der total verschuldeten Einwohner, welche so hart betroffen sind, zu ermaßen. Eine arme fleißige Ackerbau treibende Bevölkerung, welche erst vor 8 Jahren durch schweres Brandunglück betroffen und deren Felder in den letzten 5 Jahren von Mißwachs befallen waren, sieht sich an den Rand des gänzlichen Verarmens gebracht. An Euch, deutsche Brüder in Süd und Nord, Ost und West, richten wir die Unterzeichneten die Bitte, überhört den Nothruf der armen Eifer nicht und befundet auch jetzt, daß der Deutsche einen nothleidenden Bruder niemals verläßt. Gebet reichlich und bald, denn die Noth ist entsetzlich. Das unterzeichnete Unterstützungskomitee bittet die verehrlichen Zeitungsredaktionen derjenigen Zeitungen, denen dieser Aufruf nicht direkt zugegangen, um gefällige mehrmalige Verbreitung desselben und Annahme von Gaben. Direkte Gaben nimmt auch der mitunterzeichnete Kreislandrath gern entgegen.

Daun und Hillesheim, den 21. Juli 1880.

Das Unterstützungskomitee.

| | |
|---|--|
| Rintelen, Hauptmann a. D. u. Rgl. Landrath. | Mertens, Pfarrer zu Negheim. |
| Krämer, Bürgermeister. | Hölzer, Bürgermeister. |
| | Faasen, Gemeinde-Vorsteher u. Ackerer. |
| | Spohr, Kaufmann. |
| | Ackerer. |

Die Expedition der „Posener Zeitung“ nimmt milde Gaben zur Weiterbeförderung gern entgegen.

Schilder

in emailirtem Eisen, Marmor und Porzellan empfiehlt
Breslauer-Straße Nr. 38. **E. Klug.**

Bekanntmachung.

Die nachstehend aufgeführten Auseinandersetzungen:

A. im Regierungsbezirk Posen.

1. **Im Kreise Adelnau**
die Ablösung der von den Kolonisten zu Latowice an die katholische Pfarre zu Czernin zu entrichtenden Real-lasten.

2. im Kreise Bomst

a) die Ablösung der auf den bäuerlichen Grundstücken zu Wink für die katholische Pfarre und Kirche zu Gnin haftenden Real-lasten.

b) die Ablösung der von dem Rittergute und den städtischen Grundstücken zu Radzisz an die katholische Pfarre daselbst zu entrichtenden Real-lasten.

c) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Tarnowo an die katholische Pfarre zu Prochn zu entrichtenden Real-lasten.

3. im Kreise Frankfurt

die Ablösung der auf den bäuerlichen Grundstücken zu Dorf Swierczyn für die katholische Pfarre daselbst haftenden Real-lasten.

4. im Kreise Kosten

die Ablösung der auf den zum Rittergute Racot zugeschriebenen Bauerhöfen in Wilkow, Elonin pp. für die geistlichen Institute zu Wasoc, Gempin und Racot haftenden Real-lasten.

5. im Kreise Kröben

a) die Ablösung der auf den bäuerlichen Grundstücken zu Wasche für die katholische Kirche zu Bunis haftenden Real-lasten.

b) die Ablösung der auf den bäuerlichen Grundstücken zu Emilowo für die katholische Pfarre zu Bunis haftenden Real-lasten.

6. im Kreise Krotoschin

die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Krotoschin an die katholische Pfarre zu Dobrzyca zu entrichtenden Real-lasten.

7. im Kreise Obornik

a) die Ablösung der von dem Dominium und den bäuerlichen Grundstücken zu Maniewo an die katholische Pfarre zu Radzisz (jetzt Maniewo) und die Schule daselbst zu entrichtenden Real-lasten.

b) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Swieczyn an die katholische Pfarre im Samter zu entrichtenden Real-lasten.

8. im Kreise Pleschen

a) die Ablösung der von den Rittergütern Sobotta, Wierchoslaw, Borucin, Bismarcksdorf und Gulow und den Wörthen in Borucin, Grudziele, Gulow und Krzywosadowo an die katholische Pfarre in Sobotta zu entrichtenden Real-lasten.

b) die Ablösung der von den Grundstücken zu Strzyszewo an die katholische Pfarre in Czernin zu entrichtenden Real-lasten.

c) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Rosow an die katholische Pfarre daselbst zu entrichtenden Real-lasten.

9. im Kreise Posen

a) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Starznow an die katholische Pfarre zu Kietz zu entrichtenden Real-lasten.

b) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Krzywosadowo an die katholische Pfarre zu Cerekwica zu entrichtenden Real-lasten.

c) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Pamiatkowo an die katholische Pfarre zu Cerekwica zu entrichtenden Real-lasten.

d) die Aufhebung der gemeinschaftlichen Güter zu Lissowke.

e) die Ablösung der von den Grundstücken St. Alabert in Posen an die katholische Pfarre daselbst zu entrichtenden Real-lasten.

10. im Kreise Samter

a) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Emilowo an

die katholische Pfarre in Samter zu entrichtenden Real-lasten.

b) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Wielonek und Dobroszewo an die katholische Pfarre in Scharfenort zu entrichtenden Real-lasten.

c) die Ablösung der Real-lasten von dem Dominium und der Gemeinbe zu Lipnica an die katholische Pfarre zu Ottorowo.

11. im Kreise Schilberg

die Ablösung der von den Grundstücken zu Ruffow Gradow an die katholische Pfarre zu Gradow zu entrichtenden Real-lasten.

12. im Kreise Sierpim

a) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Solowo an die katholische Pfarre in Bun zu entrichtenden Real-lasten.

b) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Blazewo an die katholische Pfarre in Bun zu entrichtenden Real-lasten.

c) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Biernacki an die katholische Pfarre in Bun zu entrichtenden Real-lasten.

13. im Kreise Schroda

die Ablösung der auf den bäuerlichen Grundstücken zu Wiszowo und Antoni Gaudan für die katholische Pfarre zu Nietzanowo haftenden Real-lasten.

B. im Regierungsbezirk Bromberg.

Im Kreise Czarnikau

a) die Ummwandlung der von den Grundbesitzern zu Krucz an die katholische Pfarre zu Lubasz zu zahlenden Polzrente in Capital.

b) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Wilkow an die katholische Pfarre in Lubasz zu entrichtenden Real-lasten.

c) die Ablösung der von den bäuerlichen Grundstücken zu Giszow an die katholische Pfarre und das Bistum zu Lubasz zu entrichtenden Real-lasten werden hiermit zur Ermittlung u n b e-

kannter Interessenten und Feststellung der Legitimation öffentlich bekannt gemacht und alle diejenigen, welche hierbei ein Interesse zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert, sich spätestens zu dem auf

den 11. September d. J.,
Bonnittags 11 Uhr,
im Sitzungszimmer des Geschäftslokals der unterzeichneten Behörde

vor dem Herrn Regierungs- und Landes-Deconomie-Rath Alter anstehenden Termine zu melden, widrigenfalls sie die betreffende Auseinandersetzung selbst im Falle einer Verlegung gegen sich gelten lassen müssen und mit seinen Einwendungen dagegen weiter gehandelt werden können.

Gleichzeitig wird:

die Ablösung der Weiderechtigung der Gutsherrschaft und der bäuerlichen Werthe zu Pniem in der Königl. Forst Stefanswalde, Kreises Schubin, wegen:

des dem Grundstücke Nr. 4 zu- stehenden Abfindungscapitals von 335,95 Mark bezüglich der in Abtheilung III eingetragenen Beträge und zwar:

a) Nr. 1 von 18 Thlr. 6 Sgr. 3 Pf. Simon Jacobowski und von 18 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf. Franziska Jacobowski verwitwete Ma-laf,

b) Nr. 2 von 10 Thlr. 13 Sgr. 10 Pf. für Simon Jacobowski und von 10 Thlr. 13 Sgr. 10 Pf. für Franziska Jacobowski verwitwete Ma-laf,

bekannt gemacht und es werden die genannten Personen und deren Rechtsnachfolger hiermit aufgefordert, sich mit ihren etwaigen Anprüchen spätestens zu dem obigen Termine

zu melden, widrigenfalls sie gemäß § 460 ff. Titel 20 des All-gemeinen Landrechts ihres Pfand-rechts an die festgestellten Ablösungs-Capitale verlustig gehen.

Stargard, den 28. Juli 1880.

Königl. General-Commission für die Provinzen Pommern und Posen.

Öffentliche Versteigerung.

Am Donnerstag,

den 5. August d. J.,

Mittags 12 Uhr,

werde ich zu Kifowo:

ein Reitpferd (Fuchs-

wallach),

einen Jagdhund,

verschiedene Geweihe, Pi-

stolen, Bilder u. Bücher

u. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Pinne, den 2. August 1880.

Preuss,

Rgl. Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am 5. August cr.,

Vorm. 8 Uhr,

werde ich in Jerszyc Nr. 42 ver-

schiedene Möbel, darunter eine

magagoni Schifffonniere, ein Spiegel

mit Goldrahmen u. öffentlich meist-

bietend gegen sofortige Zahlung

versteigern.

Bernau,

Gerichtsvollzieher.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen.

Posen, Friedrichsstraße 19.

Dr. Thelle.

Bekanntmachung.

Am 6. August cr.,

Vorm. 10 Uhr,

werde ich im Pfandlokal im Neuen

Gerichtsgelände

eine Nähmaschine

öffentlich meistbietend gegen sofortige

Zahlung versteigern.

Bernau,

Gerichtsvollzieher.

Hypotheken-Convertirung.

Kein Grund- und Hausbesitzer sollte bei der jetzt herrschenden Geldabundanz versäumen, seine Hypotheken in billigere zu convertiren.

Gut rentirende Häuser 4 1/2 u. 4 3/4 %

do. Güter 4, 4 1/4 u. 4 3/4 %

Karl Ad. Schmid,

Heil. Geiststr. 9. Magdeburg.

Allen

Magenleidenden

empfehle ich die soeben in 40. Auf-

lage erschienene Brochüre:

Das naturgemäße Heilverfahren

durch Kräuter u. Pflanzen

von

Dr. Wilhelm Ahrberg.

Preis 50 Pf.

Friedrich Sträh, Verlagsbuchhandl.,

Berlin, 122a Wilhelmstr.

Neue jaure Gurken

in bester Qualität empfing heute u.

empfiehlt

K. Szulo, Breslauerstr. 12.

Johannis-Roggen

frco. Bahnhof Gondel, pro Str.

1 Mark über höchsten Posener

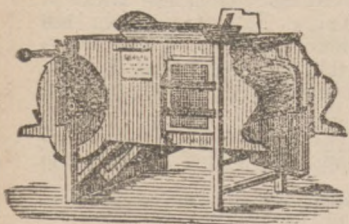
Marktpreis, in Offenau bei Rurnit

zu verkaufen.

Wülpach zu vergeben

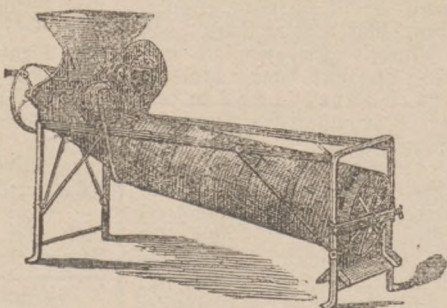
Dom. Umaltowo bei Posen.

Getreide-Reinigungs- und
Sortiermaschinen,
verbessertes
amerikanisches System.



Dresch- maschinen

mit Patentschlägera,
18"-60" Trommel-
breite nebst Rostwerk
neuester Konstruktion,
sowie



Trieur - Ankrantseife-Maschine
für alle Getreidearten.

Thorner Original - Breitsäe - Maschinen mit wesentlichen Verbesserungen,
ein- und zweispännig, offeriren

Gebrüder Lesser in Schwensen.

Filiale in Posen:

N. L. Ritterstraße Nr. 4.

Die zur **W. Moses'schen Konfursmasse** gehörigen
Colonial- und Farbewaarenbestände sollen
nebst den Utensilien im Ganzen verkauft werden.

Gebote hierauf sind bis einschließlich **den 7. d. Mts.** schriftlich in meinem Bureau — Kanonen-
platz Nr. 10 — abzugeben.

Zur **Befichtigung** der Gegenstände wird das
Geschäftslokal (Breitestr. 23) am **Donnerstag den
5. d. Mts.,** Vormittags von 10 bis 12 Uhr und
Nachmittags von 3 bis 5 Uhr geöffnet sein und werden
dort gleichzeitig das **Inventory** und die **Tage** zur
Einsicht ausliegen.

Posen, den 3. August 1880.

Samuel Haenisch, Konfursverwalter.

Von **Bordeaux** nach **Stettin.**

S.D. „Valdemar“ Mitte August.

Näheres bei: **Hofrichter & Mahn in Stettin.**
F. W. Hyllested in Bordeaux.

D. N. Patent.



Gasmotoren von 1/8-1/1 Pferd.

mittels Kohlen- und Gasolin-Gas, einfachster, solides-
ter, vielfach verbesserter Konstruktion mit patentirt.
Zündvorrichtung, ohne Wasserkühlung u. Vor-
wärmung, fertig montirt verpackt, in jeder Etage
ohne besond. Fundament leicht aufstellbar, liefern
auf Probe und unter Garantie

Buss, Sombart & Co., Magdeburg.

Dieselben liefern ferner Gasolin-Gas-Apparate zum Betriebe
ihrer Motoren u. z. Beleuchtung von Gebäuden, amerif. Trans-
missionen und Pumpen aller Art. Zahlreiche Zeugnisse u. Adressen,
wo Motoren in Betrieb, stehen zur Verfügung.



Meine Wirtschaft, gelegen zu
Raminster - Gauland, 2 Meilen von
Posen ab, Areal über 97 Morgen
guter Roggenboden, wovon 3 Mor-
gen Mittelwald und 5 Morgen
Zschmittige Wiesen, mit lebendem
und totem Inventar so wie der
Ernte, bin ich willens aus freier
Hand zu soliden Preisen zu ver-
kaufen. Reflektanten an Förster
Golz, Glinno-Först.

Eine Landwirtschaft von 160
bis 220 Morgen, oder eine Wasser-
mühl mit 60-100 Morgen Land
wird zu kaufen gesucht. Gefällige
Offerten werden unter **G. F. Za-
rosch** erbeten.

Ein rentables Grundstück in
Bromberg mit festen 5pSt. Hy-
potheken, ist anderer Unternehmungen
halber, sofort unter günstigen
Bedingungen zu verkaufen.

Näheres Expedition dieser Zeitung.

Wöchentlich dreimal frisch
gebrannten

Abess. Perl-Mocca
à Pfund 1,20 M. empfiehlt
E. Brecht's Wwe.,
Bronkerstr. 13.

Ordensbänder
für Schützen u. Landwehrvereine
empfiehlt in größter Auswahl
M. Jacobi,
Markt 43.

Ein gangb. Etablissement d. b.
Posen ist sof. zu verkaufen. Näh.
bei **J. Ziellaski, Kurtr. 3.**



Der Bodverkauf
zu

Klukowo bei Flatow
beginnt

am **Sonnabend, d. 14.**

August cr., Mittags 1 Uhr.

Die Böde sind geimpft, haben
normale große Figuren und sind
sehr wohlfeil. Die Böde sind zu
festen Preisen von 75 bis 150 Mark
eingeschätzt und kommen nur dann
zur Auktion, wenn mehrere Herren
auf einen Bod reflektiren. — Bei
vorheriger Anmeldung steht auf
den 1/2 Meile entfernten Bahnstati-
onen Flatow und Krojanke Fuhrwerk
bereit.

Ankunft der Züge von Danzig-
Dirschau in Flatow 5 Uhr 28 und
10 Uhr 21 Vormittags. Dito Brom-
berg und Kreuz - Schneidemühl in
Krojanke 4 Uhr 26 Min. u. 12 Uhr
31 M. Vormittags.

Becker,
Oberamtmann.

Unterbekleider, Jacken, Socken,
Strümpfe, Handschuhe, Schlipse, Kra-
gen, Mantelchen, Rüschen, Leder-
taschen, Portemonnaies u. Cigarren-
taschen, sowie eine große Auswahl in
Regenschirmen empfiehlt zu sehr
billigen Preisen.

Levy,
Friedrichstraße,
vis-à-vis dem neuen Postgebäude.

Zur Saat:

Schwedischen Roggen,

welcher hier mit bestem Erfolge an-
gebaut wird, gebe ab 100 Pfd. für
11 M. franko Bahnhof Kroschlau;
der neue 200 Pfd.-Sack dazu wird
mit 2 M. berechnet; verjende sofort,
aber nur an — deutl. — geschrie-
bene Adressen. Probe auf Wunsch.
Gefälligen und Probsteier Saat-
roggen gebe mit 10 M. pro 100
Pfd. ab.

Alphons Kracher aus Zankowice
bei Bahnhof Kroschlau in Ostpreußen.

Prima amerif. Schmalz
(Wilcox) offerirt sowohl fahweise,
als auch ausgemoggen billigt.

J. Blumenthal,
Krämerstraße 16.

Franzöf. u. latein. Privatstunden
billigt.

Ein Primaner wünscht Stunden
zu ertheilen. Gef. Off. sub **N. G.**
21 postlagernd.

Zum Waschen und Plätten auch
außer dem Hause empfiehlt sich
M. Kumplerowicz,
St. Martin Nr. 5 (b. Pade).

Ich nehme weiße Wäsche sowohl
zum Waschen als auch zum Zeichnen
an. Posen, Baderstraße Nr. 3.

Wanda Borowicz.

Damen finden Aufnahme zu
billigen Preisen in der Niederkunft
Breslau, Nikolaistr. 73.
P. Nagel, Hebamme.

Gr. Gerberstr. 18
ist eine Parterre-Wohnung von
4 Zimmern und Nebengelaß zu
vermieten.

Näh. b. Silberstein.

Alt. Markt 47 ist ein Laden u.
Wohnung z. vermieten.

St. Martin 27
ein Laden nebst angrenzender Woh-
nung, sowie 2. Etage eine elegante
Wohnung mit oder ohne Pferdefall
vom 1. Oktober cr. zu vermieten.

Ein fein möbl. 2st. Zim. vorn-
heraus, auch passend für 2 Herren,
ist z. verm. Wienerstr. 6, II. Etg. I.

Eine Wohnung aus 3 Zimmern,
Küche etc. bestehend, ist Dominikanerstr.
2, I. Etage zu vermieten.

Näheres im Comtoir Bronker-
straße Nr. 6.

Stallung f. 1-6 P. u. Remise
sind Baderstraße 16 zu vermieten.

Mühlenstraße 10 zweiter Stock
von 5 Stuben v. 1. Oktbr. zu verm.

Nahe Gasse Nr. 4
im 2. Stock eine Wohnung zum 1.
Oktober zu vermieten. Näheres
bei **Berno Gräß, Schlossstr. 83.**

Eine Bäckerei mit 11 Condi-
toreiladen und Bieransicht ist
in Bromberg vom 1. Oktober cr.
an einen tüchtigen Bäcker zu ver-
mieten.

Näheres Expedition dieser Zeitung.

Sandstraße 8 sind vom Oktober
elegante Wohnungen mit allen Be-
quemlichkeiten, in verschiedenen Grö-
ßen, schon von 70 Thlr. ab, auch
einzelne Zimmer, Stallungen, Bo-
denräume u. Remisen zu verm.

Mehrere Wohnungen sind zu ver-
mieten **H. Gerberstr. 9.**

Wasserstraße Nr. 14
sind II. Et. 5 Zimmer vom 1. Okto-
ber cr. miethsfrei.

J. N. Leitgeber.

Wohnung von 4 Stuben p. 1.
Okt. cr. zu verm. Breslaustr. 9.

Wasserstr. 2 Wohnung im 2., 3.,
4. Stock zu vermieten.

Druck und Verlag von W. Deder & Co. (E. Köstel) in Posen.

Per sofort

oder bis zum 1. f. M. suche ich für
mein Eisengeschäft einen Lehrling
mof. Confection der polnischen
Sprache mächtig.

Falk Hamburger,
Lissa.

Ich kann eine der polnischen
Sprache mächtige, evangelische ge-
prüfte deutsche

Kindergärtnerin,

die meine Kinder auch im Fran-
zösischen und in der Musik mit Er-
folg unterrichtet hat, ebenso eng-
lischen Sprachunterricht zu ertheilen
befähigt ist, auf das Wärmste em-
pfehlen. Sie verläßt mein Haus
am 1. Oktober, weil ich wegen
meines ältesten Knaben einen Haus-
lehrer engagiren will.

Offerten unter **N. S. 10.** an
die Expedition der Zeitung erbeten.

Zum 1. Oktober findet in **Stru-
min** bei Kostrzyn ein unverheiratheter
deutscher, an Thätigkeit gewöhnter

Wirtschafts-Beamter

aus anständiger Familie bei be-
scheidener Gehalts-Anforderung eine
Stellung unter Leitung des Prin-
cipals.

6 Anmen, sowie Mädchen zu
balbigen Antritt sind zu vermieten
bei **J. Paschke, Bronker-Str. Nr.**
23, eine Treppe.

Ein fräutigen Lehrling, beider
Landessprachen mächtig, sucht bei
freier Station per sofort das Colo-
nialwaaren- und Schanfgeschäft von

N. Salinger in Jaroschin.

Für eine Brauerei wird ein mit
empfehlenden Zeugnissen versehener
unverheiratheter

Oberburische,

welcher mit Erzeugung ober- und
untergähriger Biere vertraut ist und
die Mälzerei leiten kann, gesucht;
die Stellung ist eine dauernde.

Gefuche sind unter **B. 7.** an die
Exped. d. Ztg. zu richten.

In meinem Produkten-Geschäft
ist die Stelle eines Lehrlings
sofort vakant.

Jüdor Mannheim.

Dom. Bachwitz b. Bischofssthal
sucht zu sofortigem Antritt

1 Wirtschaftsebeamten
u. **1 Wirtschaftsebeuten.**

Persönliche Vorstellung gewünscht.
Tüchtige Oefenmacher finden Be-
schäftigung bei **Anast,**
Oefenfabrik, Gnesen.

Mädchen,

welche die Stickerie erlernen wollen,
können sich melden **St. Martin 15,**
im Hofe 2 Treppen.

Zum 1. Oktober cr. wird für einen
tüchtigen, soliden, der poln. Sprache
mächtigen jungen Mann, 23 Jahre
alt, auf einem größeren Gute oder
Herrschaft (deutscher Besitzer), eine
Assistenten-Stelle bei feiner Behand-
lung gesucht. Off. sind an Ober-
amtmann **Krause, in Breslau,**
Oblau-Wer 2, zu richten.

Ein älterer Herr, akad. gebild.,
sucht in einem bürgerlichen Hause die

Stelle eines **Hauslehrers,**
um Knaben vorläufig bis Tertia
vorzubereiten. Gef. Offerten an die
Exped. d. Pos. Ztg. unter **F. T. 60.**

Ein verh. Gärtner,

in allen Zweigen der Gärtnerei und
Forstwesen tüchtig, sucht 1. Oct. d.
J. Stellung. Adresse: **Grosz, Schloss-
gärtner** zu Lieben bei Gimmel in
Schlesien.

Ein tüchtiger
Destillateur,

mit der Buchführung vertraut, fin-
det per 1. October cr. Stellung bei

Samuel Seligsohn,
Samotischin.

Vacanzentiste.

**Kaufleute, Lehrer, Land- und
Forstwirthe, Aerzte, Bürger-
meister, Secretaire etc.,** finden in

der seit **21 Jahren** überall be-
währten, früher **Reichmeyer'schen**
„Vacanzentiste“ den reellsten Nach-
weis aller offenen Stellen direct
ohne jede Vermittelung. Dieselbe
erscheint jeden Dienstag Abend und
abonnirt man durch Postanwei-
sung: monatl. (5 Nr.) 3 M.;
dreimonatl. (13 Nr.) 6 M. inkl.
Francatur, direct beim Verleger

P. Grabow

in Berlin, jetzt **Chausseestraße
Nr. 110.** Probenum. stets gratis.

W. Strecker, Berlin,
Louisen-Platz 6.

Bitte!

Auch in diesem Jahre beabsichti-
gen wir zum Besten des unter
unserer Leitung stehenden Dr. Jacob-
schen Waisenhauses eine Lotterie zu
veranstalten, deren Ziehung im
Oktober stattfinden soll. An die
Bewohner Posens, welche bei ähn-
lichen Gelegenheiten schon oft ihren
Wohlthätigkeits Sinn bewährt haben,
ergeht hierdurch die dringende und
herzliche Bitte, auch diesmal unserer
armen Waisen zu gedenken und
dieses Unternehmen, dessen Ertrag
einen unentbehrlichen Bestandtheil
unserer Einnahme bildet, durch Zu-
wendung von Geschenken und Ab-
nahme von Loosen à 75 Pf. för-
dern zu wollen. Ort und Tag der
Verlosung wird später bekannt ge-
macht werden.

Posen, im August 1880.

**Marie Stroedel, Marie Biele-
feld, Ottilie Pilet, C. Tschusche,
Rosa Kohnke, Marie Herr-
mann, Clara Guenther, Elise
Rammann, Elwine Berger.**

Familien-Nachrichten.

Pauline Waldo
Leo Fabian
Verlobte.

Fanny Krotoschiner
Berthold Choyke
Verlobte.

Koschmin, Landsberg a. W.

Durch die Geburt eines fräutigen
Knaben wurden erfreut

Posen, den 3. August 1880.
Emil Gerth und Frau Meta,
geb. **Naumann.**

Am 1. August d. J. verschied in
Franzensbad unsere theure und ge-
liebte Gattin und Mutter

Sophie Groeger
geb. **Muichner,**
was die Hinterbliebenen hiermit
tiefbetrübt anzeigen.

Posen, den 2. August 1880.

Adolf Groeger
als Gatte.

Max Groeger,
Richard Groeger,
Olga Groeger,
als Kinder.

Für die glückliche mit Lebensgefahr
verknüpfte Entbindung meiner Ehe-
frau **Sophie** geb. **Friebel** sage ich
der Gebärerin **Frau Wolniak** mei-
nen innigsten Dank und kann die-
selbe bestens empfehlen.

Posen den 3. August 1880.

Adolf Romanowski, Destillateur.

Ich warne hiermit Jedermann,
meiner Frau **Ottile Albrabowska,**
verwittwet gewesenen **Niklaus,** geb.
Sager, auf meinen Namen, so wie
auf meiner Mutter **Mathilde**
Albrabowska Namen etwas zu
borgen, da ich mit meiner Frau in
getrennter Ehe lebe, und ich so wie
meine Mutter für keine Schulden
aufkommen.

Karl Albrabowski.

Bei meiner Rückreise nach **Chi-
cago** sage ich allen Verwandten
und Bekannten ein herzlich
Lebewohl.

Jacob Bernstein.
Neustadt a. W., 1. August 1880.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der
Selbstbefleckung (**Onanie**)
und geheimen Ausschwei-
fungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

77. Aufl. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark.

Lesen es Jeder, der an den
schmerzhaften Folgen dieses
Lasters leidet, keine aufrichti-
gen Belehrungen retten jähr-
lich Tausende vom sichern
Tode.

Zu beziehen durch
**G. Pönlcke's Schulbuchhand-
lung** in Leipzig, sowie durch
jede Buchhandlung. In Posen
vorhältig in der Buchhandlung
von **J. Jolowicz.**

Nach Amerika

befördert für 90 Mark mit Post-
dampfern über England der con-
cessionirte General-Agent

W. Strecker, Berlin,
Louisen-Platz 6.

Kösener S. C.

Nächsten Sonnabend:
Gesellschaftsabend bei Kuhnke.

**Männer-
Turn-Verein.**

Sonntag,
den 8. August 1880:

Sommerfest

im **Victoriapark.**

Programm:

Concert, Festrede, Frei-
übungen mit Musikbegleitung,
Geräthübungen, Kürturnen,
Volksthümliche Wettübungen,
Turnspiele, Gesellschafts-
spiele, Tanz.

Anfang: 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Billets für Familien à 1 Mark,
Einzelbillets à 75 Pf. sind zu haben
in den Handlungen der Herren:
**Schott, Wasserstr. 1, Griebisch,
Neuestr. 1, Jahn, Friedrichs-
straße 30, Schubert, St. Mar-
tin 51, und Volkowits, Wil-
helmsplatz 14.**

Der Vorstand.

Freyer, Aloß, Bochmann.

Heute Nachmittag, den 4. d. M.,
großes **Enten-Ausschie-
ßen**, Kl. Gerberstr. 7, **J. Barth.**

Meinen geehrten Freunden und
Gönnern für den gestrigen so zahl-
reichen Besuch trotz der ungünstigen
Witterung meinen besten Dank.

Posen, den 3. August 1880.

Louis Böhl,
am Kaiserlicher Thor.

Lamberts Garten.

Mittwoch den 4. August:
Großes Streich-Concert.

Entrée 15 Pf., Kinder 5 Pf.
W. Bethge.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 4. August 1880:
Loge und Sperrsitze à 75 Pf.

Zum Benefiz des Komikers Herrn
Hoffmann und
Frl. Pauline Fontaine.

Neu! Neu!
Moderne Compagnie - Geschäfte
oder: **Die Revolververbrüder.**

Originalposse mit Gesang in 3 Akten
von **J. Nojen.** Musik von **Michaelis.**
Donnerstag, den 5. August 1880:
Auf vielseitiges Verlangen:

**Das Geheimniß der alten Nam-
fell.** Charakterbild in 5 Abtheilungen
nebst einem Vorspiel, genannt:
Das Gaudelkind. Nach dem gleich-
namigen Roman der **G. Marlitt**
in der „Gartenlaube“

B. Heilbronn's

Volksgarten - Theater.

Mittwoch, den 4. August cr.:
Großes Doppel-Militär-Concert,
ausgeführt von 2 Musikkorps.

Herr und Sclave. Drama in 2 Ak-
ten. Italiänische Nacht, Illumination
des Gartens, Feuerwerk, Fackelzug etc.

Die Direction.
B. Heilbronn.

**Auswärtige Familien-
Nachrichten.**

Verlobt: **Frl. Hedwig Balthasar**
mit **Hrn. Geh. Secretariats-Assistent**
Richard Richter. **Frl. Elise Isaac**
mit **Hrn. Gustav Rosenbaum.** **Frl.**
Anna Lauenstein in **Diepholz** mit
Hrn. Pastor Schliemann in **Ungen.**

Frl. Helene Ungemitter mit **Hrn.**
Egl. Oberförster Hermann Mittelacher
in **Wannfried.**

Verheirathet: **Hr. Jul. Engel-**
mann mit **Frl. Käthe Willein.** **Hr.**
Karl Richter mit **Frl. Jenny Bur-**
stein in **Bremervörde.**

Geboren. Ein Sohn: **Hrn.**
Wilhelm Kroyanzer. **Dr. W. Geel-**
mann. Eine Tochter: **Herrn**
Julius Lode. **Herrn Graf** von der
Schulenburg in **Wildeburg.** **Herrn**
Lieutenant Hans Bernward von **Bit-**
tenfeld in **Hendenburg.** **Hrn. Herrn.**
Specht in **Hamel.**

Gestorben. **Hrn. Adolph** von
der **Abé jun.** Sohn **Eugen.** **Herrn.**
Frau Rittergutsbesitzer Wilhelmine
Gubner, geb. **Müller** in **Köln.** **Frau**
Eugenie von **Rekner,** geb. v. **Es-**
sen in **Lodz.** **Kgl. Hoflieferant Ju-**
lius Lange. **Frau Eleonore v. Pa-**
cienski, geb. **Frein v. Welicz** in
Knurow. **Frl. Anna Wagner** in
Königsberg.

Mit meinem seit 23 Jahren hier bestehenden landwirthschaftlichen Etablissement habe ich auf Veranlassung mehrerer befreundeter Landwirthe vom 1. Juli dieses Jahres ab ein **Commissionsgeschäft zur Lieferung der besten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe zu Fabrikpreisen** verbunden und bitte, das mir bisher in so reichem Maasse geschenkte Vertrauen auch auf diese neue Branche auszudehnen. —

Meine Einrichtungen sind derartig getroffen, dass ich stets in der Lage bin, **das Beste und Neueste** auf dem Gebiete des Maschinenfaches zu Fabrikpreisen aus den renommirtesten Fabriken des In- und Auslandes zu liefern und befindet sich hier **Mühlenstrasse Nr. 34** eine permanente Ausstellung von solchen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen.

Auch übernehme ich die Ausführung neuer Brennereien, Störkefabriken, Dampfdresch-, Häcksel-schneide-, Schrot- und Mühlen-Anlagen etc. und stehen mir in jeder Branche die leistungsfähigsten Fabrikanten zur Seite.

In Betreff der Zahlung gewähre ich jede mögliche Erleichterung.

Die Aufträge werden sofort entweder von dem hier **Mühlenstrasse Nr. 34** eingerichteten **Lager** oder ab Fabrik effectuirt.

Ferner habe ich dafür gesorgt, dass alle vorkommenden **Reparaturen** an Dampf- und landwirthschaftlichen Maschinen durch tüchtige sachverständige Maschinenbauer schnellstens gut und billig ausgeführt werden.

Gleichzeitig ersuche Sie um Ihre werthen Aufträge zur Herbstbestellung in Saatgetreide aller Art; besonders empfehle ich Ihnen: Original-Probstei, Zeeländer, Spanischen und Pirnaer Roggen, ferner Probsteier, Frankensteiner, Kostromer und Sandomir Weizen, echt bayerischen Stoppelrüben-saamen, Inkarnatkleee etc. und alle Klee- und Grasarten.

Raps-, Lein- und die sich immer grösserer Beachtung erfreuenden Erdnuss-Oelkuchen liefere ich in anerkannt vorzüglichster Qualität zu billigsten Preisen.

Ihren mir sehr geschätzten Aufträgen sehe ich mit Vergnügen entgegen und würde es mich besonders freuen, wenn Sie die genannte Ausstellung von Maschinen mit Ihrem Besuche beehrten.

Hochachtungsvoll

S. Calvary.

In Posen, Mühlenstrasse 34 sind augenblicklich folgende Maschinen vorrätig:

Ernte-Maschinen:

Original-Amerikanische Pferderechen verschiedener Construction.

Doppeltwirkender Heuwender.

Dresch- und Reinigungs-Maschinen:

Dampf-Dreschmaschine mit Locomobile.

Breit-Dreschmaschine mit geradem Cylinder und 4 spännigem Rosswerke.

Fahrbare combinirte Putz-Dreschmaschine mit Strohschüttler, Siebboden und Ventilation mit fahrbarem 4 spännigen Göpel zur Herstellung marktfertigen Getreides.

Patent-Helmsmüller-Breit-Dreschmaschinen mit Strohschüttlern und 4 spännigen Rosswerken.

Göpel-Dreschmaschinen mit Strohschüttlern, Siebböden und 2 spännigen Rosswerken für mittelstarke Pferde.

Göpel-Dreschmaschinen mit Strohschüttler und 2 spännigen Rosswerken für 2 schwache Pferde.

dto. dto. mit einspännigen Rosswerken.

dto. dto. mit einspännigen Rosswerken zu Hand- und Göpelbetrieb.

Hand-Dreschmaschinen mit und ohne Strohschüttler und Schwungrad auf starkem Eichenholz- oder Eisengestell.

Wurfmaschinen mit 6 bis 12 Sieben, die auf einmal aus Maschinendrusch marktfertiges Getreide herstellen.

Unkraut-Auslesemaschinen (Trieurs) die jedes Unkraut sowie den Bruch sicher ausscheiden.

Futterschneid-Maschinen:

Häcksel-Maschinen verschiedener Grösse zu Hand- und Kraftbetrieb zum Schneiden von Krummstroh und Grünfutter.

Schrotmühlen zu Hand- und Kraftbetrieb (neueste Nikolsohn'sche).

Quetschmühlen.

Rübenschneider.

Oelkuchenbrecher.

Pumpen und Spritzen:

Hof- und Jauchepumpen verschiedener Grösse.

Noëlpumpen mit Schwungrad auf Wagen, sowohl als Garten- und Feuerspritzen wie als Wasser- und Jauchepumpen verwendbar.

Fahrbare vierrädrige Feuerspritzen verschiedener Grösse.

Säemaschinen, Acker- u. Wirthschaftsgeräte:

Pflüge verschiedener Constructionen.

Viehwaagen.

Buttermaschinen.

Universal-Breit-Säemaschinen.

Drillmaschinen.

Karren-Klee-Säemaschinen.

Eine grosse Auswahl anderer Maschinen und Geräte ist unterwegs.

Jede Sorte Maschinen, welche nicht am Lager ist, wird aus der betreffenden Fabrik in kürzester Zeit herangeschafft.